Mor.
1293
c

Mor. 1293 c

Vertrau' auf Gott, thu' recht, [illegible] und
fürchte nichts.

Zil. den 28t Okt.
40

J. C. Wagner.

Unterricht

zur

Beruhigung ängstlicher Seelen

in

ihren Zweifeln.

Aus dem Italienischen

des

Hochw. P. D. C. Jos. Quadrupani,

Barnabiten.

Zweite Auflage.

München, 1836.

Im Verlage des katholischen Büchervereins.

Országos Könyvtári Központ
Nem eltérő ell
Lemezes raktárából

Td/72/382

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

I. Von dem Gehorsam 1
II. Von den Versuchungen 5
III. Von dem Gebete 10
IV. Von der Buße 19
V. Von der Beicht 23
VI. Von der Communion 33
VII. Von der Heiligung der Festtage . . 38
VIII. Von der christlichen Hoffnung . . . 41
IX. Von der Gegenwart Gottes 44
X. Von der Demuth 46
XI. Von der Ergebung 51
XII. Von der christlichen Vollkommenheit . 53
XIII. Von der geistlichen Lesung und der Wahl der Bücher 59
XIV. Von der Liebe 62
XV. Von dem Eifer 64
XVI. Von der Sanftmuth 69

Seite

XVII. Von dem Umgange mit Andern . . . 72

XVIII. Von Kleidern und Putz 77

XIX. Von Vermeidung der Eile und Aengstlichkeit 79

XX. Von der Fröhlichkeit des Geistes . . 81

XXI. Von der Freiheit des Geistes . . 83

XXII. Von der Beharrlichkeit in der Ausübung dieses Unterrichtes 87

Einige Gedanken als Betrachtung über das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, für jeden Tag der Woche . 90

Kurze tägliche Gebete 98

Morgengebet 98

Abendgebet 100

Uebung des Glaubens 101

Uebung der Hoffnung 102

Uebung der Liebe Gottes 102

Uebung der Reue 103

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Vom Gehorsam.

Der Gehorsam, der nach der Lehre der hl. Väter die Seele aller Tugendübung ist, muß auch bei diesem Unterrichte die erste Stelle einnehmen. Denn jeder Unterweisung über Gegenstände dieser Art werden vorangesetzt:

1. Wer dem Priester des Herrn gehorcht, gehorcht nicht einem Menschen, sondern Gott, der gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich."

2. Kein wahrhaft Gehorsamer ist verdammt, kein Ungehorsamer ist selig geworden. S. Phil. Neri.

3. Der heil. Bernard versichert: daß derjenige, der seinen eigenen Einsichten folgt und auf seine Zweifel gegen den Rath des Gehor-

Bayerische Staatsbibliothek München

sams merkt, keinen Satan zum Versuchen brauche, weil er sich selbst der Satan — der Versucher — ist.

4. Der Gewissensängstliche darf nicht fürchten, daß ein weiser Seelenführer sich betrüge, oder daß er ihn nicht kenne, oder daß er sich ihm nicht genug verständlich gemacht habe. Siehe — mit dergleichem Zweifel suchst du allen Gehorsam entweder zu umgehen oder aufzuheben. Wenn dich dein Beichtvater nicht genug erkannt und verstanden, oder du dich nicht deutlich genug erklärt hättest, so würde er dich schon noch weiter gefragt haben. Zudem hat Gott denjenigen, die bei der Leitung der Seelen seine Stelle vertreten, auch seinen Beistand und seine Erleuchtung verheißen, und das ist genug, um auch schnell und in der Einfalt des Herzens zu gehorchen, wie es die heilige Schrift gebietet.

5. Gott gibt den Zustand unserer Seele nicht uns selbst zu erkennen, sondern dem, der uns an seiner Statt leiten soll. Es sey dir also genug, von deinem weisen Seelenführer zu wissen, daß du auf dem Wege zum Heile bist, und daß die Barmherzigkeit und Gnade Jesu Christi in dir ist. Du bist schuldig, in allen Stücken

gehorsam zu seyn, vorzüglich aber in diesem, wie der heil. Johann vom Kreuz sagt: Es ist Hochmuth und Mangel am Glauben, das nicht willig zu thun, was der Beichtvater sagt.

6. Da du also verbunden bist, ihm zu gehorchen, so ist es auch Pflicht für dich, alle Furcht zu sündigen, die in dir aufsteigen könnte, wegzuwerfen und frei zu handeln. „Du wirst „meinen," sagt der heil. Bonaventura, „du „handelst gegen das Gewissen, und anstatt dessen „wirst du ganz dem Gehorsam gemäß handeln; „es wird dir vorkommen, du sündigest, und statt „dessen wirst du dir ein großes Verdienst erwerben."

7. Es ist nicht genug, den Gehorsam bloß äußerlich im Werke zu üben, sondern man muß ihn auch mit dem Willen und mit dem Verstande ausüben, indem man im Herzen das auch will, was der Gehorsam fordert, und das auch glaubt, was der Gehorsam zu glauben gebietet. Ja, man muß sich überzeugt halten, daß eben in dieser Unterwerfung des Willens und des Verstandes das eigentliche Verdienst des heiligen Gehorsams bestehe. Gott kann jenes

Opfer nicht mit gnädigem Blicke ansehen, das nicht im Geiste und in der Wahrheit gebracht ist.

8. Der Gehorsam muß ferner einfältig, schnell, frei und allgemein seyn. 1. Einfältig, d. h. man soll nicht nachgrübeln und untersuchen, sondern nur die einzige Betrachtung machen: Ich habe zu gehorchen. 2) Schnell, indem man ja Gott gehorcht. 3) Frei, weil, wer Gott gehorcht, nicht fehlen kann. 4) Allgemein, weil sich der Gehorsam auf alles erstrecken soll, was nicht Sünde ist.

9. Der Beichtvater und Seelenführer, dem du einen solchen Gehorsam zu leisten verbunden bist, sey aber auch was er seyn soll, nämlich voll Liebe, tugendhaft, gelehrt, klug. Ueber diesen Punkt ist ganz vorzüglich zum Lesen zu empfehlen, die Anleitung zu einem andächtigen Leben von dem hl. Franz von Sales.

10. Endlich muß noch bemerkt werden, daß man einen Priester zum Beichtvater und einen andern zum Seelenführer haben kann. Wie viele Seelen leitete der heil. Franz von Sales mit seinem Rathe und durch seine Briefe, deren Beichtvater er doch nicht war. „Dem Seelenführer," sagt dieser Heilige, „entdeckt man seine

„ganze Seele, dem Beichtvater nur das, was „Sünde ist." — Für das Amt des Beichtvaters genügt weniger, große Eigenschaften werden bei dem Seelenführer gefordert.

II.

Von den Versuchungen.

1. Wenn wir versucht werden, ist es ein Zeichen, daß uns Gott liebt, sagt der heilige Geist. Die von Gott am meisten geliebt waren, sind auch am meisten versucht worden. Daher sagte der Engel zum Tobias: „Weil du Gott „wohlgefällig warst, war es nothwendig, daß „dich die Versuchung prüfte."

2. Begehre nicht von Gott, von der Versuchung frei zu seyn, sondern bitte vielmehr um die Gnade, in der Versuchung zu überwinden, und seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Wer nicht streiten will, will auch nicht gekrönt werden. Vertraue auf Gott, und Gott wird in dir, mit dir und für dich streiten.

3. Die Versuchungen sind vom Teufel und aus der Hölle, sagt der heil. Franz von Sales, aber die Betrübniß, die du darüber empfindest,

ist von Gott und aus dem Himmel. Die Mütter sind von Babylon, aber die Töchter von Jerusalem. Verachte also die Versuchungen, und halte dich an die Betrübniß, durch welche dich Gott reinigen und krönen will.

4. Laß den Wind brausen, und halte nicht das Rauschen der Blätter für Waffengeklirre. Sey fest versichert, daß ein so unendlich liebevoller Vater, als Gott ist, nur darum zulasse, daß seine Kinder versucht werden, damit er ihnen Verdienste und Kronen bereiten könne.

5. Je länger die Versuchung dauert, ein desto deutlicheres Zeichen ist es, daß du darein nicht gewilliget hast. So sagt auch der heilige Franz von Sales: „Wenn der Teufel nicht auf„hört, an der Thüre deines Herzens zu klopfen, „so ist es ein Zeichen, daß er noch nicht hinein„gekommen ist.“ Der Feind macht kein Waffengeklirr, und fängt keine Schlacht an um eine Festung, die schon in seiner Gewalt ist. So lange die Schlacht dauert, ist es ein sicherer Beweis, daß auch der Widerstand fortdauert.

6. Du fürchtest überwunden zu seyn, da du eben Sieger bist. Diese Furcht kommt daher, weil du die Empfindung mit der Einwilligung,

die Vorstellung mit dem Willen, die Wahrnehmung der Versuchung mit der Einstimmung in dieselbe verwechselst. Die Vorstellung hängt gewöhnlich nicht von unserm Willen ab. Der heil. Hieronymus war in der Wüste, und seine Einbildungskraft stellte ihm gewaltsam die römischen Frauen vor, wie sie tanzen. Sein Leib war durch Bußübungen ganz starr, und doch trug er im Innern ein lästiges Feuer der Begierlichkeit. Der Heilige aber litt wohl bei diesen harten Kämpfen, aber er willigte nicht ein; er war betrübt, aber er sündigte nicht; im Gegentheil, je mehr er litt, desto größer war sein Verdienst.

7. Darum sagte der heil. Abt Antonius: „Ich sehe dich, aber ich sehe dich nicht an." Ich sehe dich, weil die Einbildungskraft mir das noch vorstellt, was ich nicht will; aber ich sehe dich nicht an, weil der Wille es nicht annimmt, noch es billiget. „Die Sünde," sagt der heil. Augustinus, „ist so freiwillig, daß, wenn sie nicht „freiwillig ist, sie auch nicht Sünde ist."

8. Der Reitz der Sinne und die Gewalt der Einbildungskraft sind zuweilen so heftig, daß sie die Zustimmung des Willens mit sich fortzureißen scheinen, aber es ist nicht so; der Wille

leidet, aber er stimmt nicht ein, er ist hart bestürmt, aber nicht besiegt. Das ist das Gesetz des Fleisches, von dem der heil. Paulus redet, welches dem Gesetze des Geistes widerstreitet, und machet, daß wir das empfinden, was wir nicht wollen (was unserm innern Menschen zuwider ist), das uns empfinden macht, was man nicht will; aber man will das nicht, was man empfindet.

9. Gott läßt dich auch darum öfter nicht erkennen, daß du in die Versuchung nicht eingewilliget habest, damit du dich an das haltest, was dir der Gehorsam vorschreibt. Wenn dir darum dein Seelenführer sagt, daß du jetzt oder früher in die Versuchung nicht eingewilliget habest, so mußt du es fest glauben, und ruhig seyn, ohne zu fürchten, daß er dich nicht recht verstanden oder erkannt, oder daß du dich nicht vollständig ausgedrückt habest. Solche Zweifel sind Kunstgriffe des Teufels, um dir das Verdienst des Gehorsams zu rauben. Wenn man auf sie achten wollte, so wäre alle Ausübung des Gehorsams unmöglich, wie es schon oben gesagt worden, und man würde in der Person des Seelenführers nicht mehr Gott sehen.

10. Um eine Todsünde zu begehen, müssen drei Stücke zusammentreffen: 1) eine wirkliche schwere Uebertretung, 2) volle Erkenntniß der Größe der Sünde, 3) wirkliche Bosheit des Willens. Das möge dir zur Beruhigung deines Herzens dienen, wenn darin die Furcht entsteht, daß du schwer gesündiget habest, denn in einer Seele die Gott fürchtet, finden sich nicht leicht diese drei Bedingungen zusammen. Doch die sicherste Beruhigung muß immer im Gehorsam gegründet seyn.

11. Bei Versuchungen gegen den Glauben und gegen die Reinigkeit halte dich nicht lange auf, die entgegengesetzten Uebungen zu erwecken, sondern sende nur einen liebevollen Blick zu Gott hinauf, aber ohne mit Gott von der Versuchung zu reden, um dadurch nicht ein Gewicht auf den bösen Gedanken zu legen; beschäftige dich mit äußerlichen Gegenständen, fahre fort in der Arbeit, die du eben zur Hand hast, ohne dich verwirren, oder dich mit dem Feinde in einen Widerspruch einzulassen, als ob du gar nicht versucht worden wärest. So wirst du im Herzen den Frieden erhalten, und der Teufel wird zu Schanden werden.

12. Und wenn die Versuchungen auch das ganze Leben dauerten, so laß dich nicht verwirren. Dadurch wird deine Krone nur herrlicher werden. Bleib nur fest dabei, sowohl die Versuchung als den Versucher zu verachten.

13. Die gelehrtesten Theologen und Geistesmänner bezeugen, daß die Verachtung der Versuchung die Sünde selbst wirksamer zurückschlägt, als alle andern Acte mit Worten ausgeübt. Lies nur mit Aufmerksamkeit das 3. und 4. Kapitel vom 4. Theil der Philothea des heil. Franz von Sales, das wird dir viel Licht und Trost geben.

III.

Von dem Gebet.

1. Man muß gern und oft gottselige Betrachtungen machen, vorzüglich über das Leiden Jesu Christi, um daraus die Demuth, die Geduld und die Liebe zu lernen.

2. Wenn wir bei der Betrachtung oder bei andern Gebeten Trockenheit haben, so darf uns das nicht niederschlagen, oder glauben machen, daß uns Gott ungnädig sey, im Gegentheil ist gewöhnlich ein trockenes Gebet das verdienst-

lichste. Es gefällt uns zwar weniger, aber Gott gefällt es mehr, weil man aus Liebe zu ihm mehr leidet. Erinnern wir uns nur, daß auch Jesus Christus in der Todesangst gebetet hat.

3. Es wird dir zuweilen vorkommen, als ob du in der Kirche oder beim Gebete wie eine empfindungslose Statue oder wie ein Leuchter seyest, aber erinnere dich nur, daß auch die Statuen in den Häusern der Fürsten zur Zierde dienen, wie du im Hause Gottes, und wie es die Leuchter auf dem Altare sind. Es ist immer schon eine große Ehre und ein Glück für das Geschöpf, daß es nur vor seinem Schöpfer erscheinen darf.

4. Wenn du nicht wissentlich und vorsätzlich wirkliche Zerstreuungen zulassest, so mußt du keine weitern Untersuchungen über die Ursachen derselben anstellen, um dich nicht umsonst zu beunruhigen. Wo sie immer herkommen mögen, so suche vielmehr dir daraus ein Verdienst zu ziehen, indem du dich ganz in die Arme Gottes wirfst. Als der heil. Franz von Sales gefragt wurde, wie er es beim Gebete mache, antwortete er: „Ich wüßte das nicht zu sagen, weil „ich nicht darauf merke. Ich nehme in Frieden

„an, was mir der Herr schickt. Finde ich mich „getröstet, so küsse ich die Rechte seiner Barm„herzigkeit, fühle ich mich trocken und zerstreut, „so küsse ich die Linke seiner Gerechtigkeit.“ Das ist die beste Art, „weil,“ wie der Heilige sagt, „wer das Gebet liebt, muß es aus Liebe zu „Gott lieben, und wer aus Liebe zu Gott liebt, „will weder mehr, noch weniger, als was Gott „will.“ Was uns aber dabei zufällt, ist eben das, was Gott will.

5. Folgende Unterweisung des heil. Franz von Sales soll man sich gut merken: „Man „wird gut beten, wenn man sich in Frieden und „Ruhe in der Gegenwart unsers Herrn und un„ter seinen Augen erhält, ohne etwas anderes „zu verlangen oder zu erwarten, als mit ihm „zu seyn, und ihm genug zu thun.“ Und an einem andern Orte sagt er: „Thu dir keine Ge„walt an, um mit der göttlichen Liebe zu reden, „denn du redest schon, wenn du sie ansiehst und „dich von ihr sehen lassest.“

6. Unser Heiliger gibt uns noch eine andere höchst lehrreiche Unterweisung: „Viele machen „keinen Unterschied zwischen Gott und zwischen „der Empfindung, die sie von Gott haben, zwi-

„schen dem Glauben und dem Gefühle des Glau-
„bens, was ein ungeheurer Fehler ist. Es scheint
„ihnen, daß, wenn sie Gott nicht empfinden,
„sie auch nicht in seiner Gegenwart sind, und
„das ist eine große Unwissenheit; weil ja auch
„ein Mensch, der aus Liebe zu Gott den Mar-
„tertod leidet, in dem Augenblicke nicht an Gott
„denken wird, sondern an sein Leiden; und wenn
„er auch das Gefühl des Glaubens nicht hätte,
„so bleibt ihm doch das Verdienst um seiner
„vorhergegangenen Entschließung willen, und er
„übt einen Act der allergrößten Liebe aus. Es
„ist ein großer Unterschied, in der Gegenwart
„Gottes zu seyn, und das Gefühl dieser Gegen-
„wart zu haben." Das sind die Worte des
Heiligen.

7. Das mündliche Gebet soll kurz, aber in-
brünstig seyn. Nicht viele, sondern gut verdaute
Speise gibt dem Menschen Kraft. Ein „Vater
unser" oder ein kurzer Psalm, ruhig und mit
Andacht gesprochen, ist mehr werth als viele Ro-
senkränze und Tagzeiten mit Eile und Aengst-
lichkeit hergesagt.

8. Wenn dich während dem mündlichen Ge-
bete, zu dem du nicht verpflichtet bist, Gott zur

Betrachtung einladet, so folge dem Antrieb, denn du machest einen bessern, Gott angenehmern Tausch.

9. Zum Gebete muß man versammelt und ruhig, ohne Aengstlichkeit gehen; hierüber schreibt der heil. Franz von Sales an eine heilige, aber gar zu ängstliche Seele: „Die große Aengstlich„keit, mit der du beim Gebete einen Gegenstand „suchest, der deinen Geist erquicke, macht ge„rade, daß du nicht findest, was du suchest. „Wer gar zu eilig und begierig eine verlorne „Sache suchet, wird sie hundertmal mit den „Händen greifen, mit den Augen sehen, und es „doch nicht bemerken. Aus dieser eitlen und „unnützen Aengstlichkeit wird die nichts anderes „hervorgehen, als eine große Abmattung des „Geistes, und aus dieser eine große Kälte und „Stumpfheit der Seele.“ So sagt der Heilige.

10. Beschwere deinen Geist nie mit zu viel Gebet, sey es mündlich oder innerlich. Wenn der Geist sich leer oder ermüdet fühlt, so muß man, wenn es seyn kann, das Gebet unterbrechen oder aufschieben, und sich mit irgend einer andern Beschäftigung, einem Gespräche oder auf andere angemessene Weise erholen. Diese

Unterweisung gibt der heil. Thomas und die erleuchtetsten Väter, und man soll sie auch treu befolgen. Auf die Ermattung des Geistes folgen, wie wir eben gehört haben, Ueberdruß, Kälte, Stumpfheit der Seele.

11. Wiederhole nie die Gebete, wenn es dir auch scheint, daß du sie mit zerstreutem Gemüthe verrichtet habest. Du kannst nicht glauben, in welche Aengsten dich das führen würde, und du mußt es darum durchaus nie thun. Es ist genug, beständig das Verlangen zu haben, im Gebete versammelt zu seyn. Gott belohnt das Verlangen gleich dem Werke, sagt der heil. Gregorius der Große, wenn die Ausführung des Werkes nicht von unserm Willen abhängt. Bei solchen unfreiwilligen Zerstreuungen entzieht er uns wohl seine Gegenwart, aber nicht seine Liebe.

Die heil. Theresia pflegte bei ihren Trockenheiten und Zerstreuungen zu sagen: „Wenn ich „nicht wirklich bete, so thue ich Buße.“ Ich aber setze noch hinzu, du verrichtest beides, Gebet und Buße; Buße durch die Qual, die du im Geiste leidest, und Gebet in dem Verlangen, das du darnach hast.

12. Auch sogar dann darfst du das Gebet

nicht wiederholen, wenn dir ganz entgegengesetzte Gedanken von dem, was du sagst oder betrachtest, oder selbst gegen Gott streitende Gedanken aufsteigen; sondern fahre ruhig fort, als wenn es gar nichts wäre, ohne den Höllenhunden, die wohl bellen, aber nicht beißen können, ein Wort zu antworten. „Der Teufel," sagt der hl. Augustinus, „ist für den, der ihn fürchtet, ein furchtbarer Riese, für den, der ihn verachtet, ein schwaches Kind."

13. Wenn auch die ganze Zeit des Gebetes in dem Kampfe des Gemüthes sich von Versuchungen und Zerstreuungen loszumachen vergeht, ohne einen heiligen Gedanken fassen zu können, so haben wir nach den Worten unsers Heiligen ein um so verdienstlicheres Gebet verrichtet, je peinlicher es für uns war, indem es uns nämlich dem im Garten und auf dem Calvarienberge betenden Christus ähnlich macht. „Erinnern wir uns nur, daß es immer besser ist, Brot ohne Zucker, als Zucker ohne Brot zu haben, und daß wir den Gott des Trostes, nicht aber den Trost Gottes suchen sollen; daß, um im himmlischen Vaterlande groß zu seyn, wir hier in der Fremde leiden müssen, und daß von allen

„Leiden die des Geistes die größten und die ver-
„dienstlichsten sind."

14. Es ist auch nothwendig zu erkennen, daß, wenn uns in der heil. Schrift das beständige Gebet befohlen wird, darunter nicht das wirkliche Gebet, was ein Mensch in diesem Pilgerleben nicht immer verrichten kann, verstanden ist, sondern das Verlangen, Gott mit allen unsern Handlungen zu ehren, und dieses Verlangen muß bleibende Gesinnung in uns seyn. Darum sagt der hl. Augustinus: „Wenn
„das Verlangen in dir oft rege wird, so wirst
„du auch oft beten, ist das Verlangen bestän-
„dig, so wird auch das Gebet beständig seyn."

15. Man muß auch nicht die nothwendigen Verrichtungen seines Standes versäumen, um nach Willkühr Gebete zu verrichten. Die Beschäftigungen und Arbeiten, die mit unserm Stande verbunden sind, vertreten die Stelle des Gebetes, und erwerben uns auch die Gnaden, die wir bedürfen, und die dem verheißen sind, der nach dem Gebote betet, wie der hl. Thomas lehrt. Im Gegentheil, es ist besser aus Liebe zu Gott arbeiten, als sich in Gedanken an Gott aufzuhalten, wie man es beim Gebete macht.

16. Uebe aber doch auch die Schußgebetlein, welche kurze Seufzer und liebevolle Aufschwünge sind, die die Seele zu Gott erheben. Der heil. Franz von Sales sagt darüber, daß sie alle andern Gebete ersetzen, daß aber alle andern Gebete sie nicht ersetzen.

17. Die Schußgebetlein kann man an jedem Orte, zu jeder Zeit, bei jeder Beschäftigung brauchen. Wie man, den Geschmack zu versüßen und den Magen zu stärken, Zucker oder gewürzige Zelteln nimmt, so brauche man oft die Schußgebetlein, um den Geist zu erquicken.

18. Die alten Mönche konnten, wie der heil. Augustin sagt, keine langen Gebete verrichten, weil sie sich mit der täglichen Arbeit ihren Lebensunterhalt erwerben mußten; der öftere Gebrauch der Schußgebetlein ersetzte bei ihnen die andern Gebete, und man konnte sagen, daß sie beständig beteten, während sie beständig arbeiteten.

19. Ich wünsche recht sehr, daß du mit allem Fleiße dich bemühest, in der Uebung dieser so wichtigen und so leichten Gebetart zuzunehmen, weil sie dir nützlicher seyn wird, als so viele andere mündliche Gebete, deren Verviel-

fältigung oft nur dazu dient, die Zunge zu ermüden, ohne den Geist zu erleuchten oder zu beleben.

20. Die heil. Theresia sagt, man soll beim Gebete nicht in einer unbequemen Stellung des Leibes sich halten, damit das Gemüth nicht von der schuldigen Aufmerksamkeit auf das Gebet und auf Gott abgezogen werde. Ermüde dich darum nicht mit gar zu langem Knien. Wenn nur der Geist vor Gott auf den Knien liegt, mit der schuldigen Ehrfurcht, Zuversicht und Liebe.

IV.

Von der Buße.

1. Der heil. Thomas lehrt uns drei Stücke, die zur Buße gehören: Fasten, Beten und Almosen, sowohl körperlich als geistig. Man muß also nicht glauben, daß man nicht Buße thue, wenn man nicht den Leib peiniget und nicht viele Fasttage halten kann. Die beiden andern Theile, das Beten und Almosen, ersetzen diese Pflicht des Christen. Von der andern Seite haben die Gebote Gottes und der Kirche,

welche das Fasten vorschreiben, nicht die Absicht, den Menschen zu schwächen und ihn in der Erfüllung der Pflichten seines Standes zu hindern.

2. Wenn wir mit Ergebung unsere Mühseligkeiten, Schwachheiten, Trockenheiten und Unglücksfälle annehmen, so ist das eine Buße, die Gott um so angenehmer ist, je weniger wir sie uns selbst aufgelegt haben. Es gibt zwei Gattungen von Tugenden, nämlich eine, welche im Wirken, und die andere, welche im Leiden besteht, diese letztern sind schätzbarer und weniger gefährlich; denn bei den wirkenden Tugenden kann die natürliche Anlage und eine heimliche Selbstgefälligkeit Theil haben, was beim Leiden nicht Statt findet, besonders wenn dasselbe nicht von uns selbst herbeigeführt, sondern von Gott geschickt ist.

3. Der heil. Hieronymus lehrt uns, daß, wenn der Teufel eine Seele nicht vom Guten abziehen kann, er sie zu übertriebener Strenge und Bußübungen zu reitzen sucht, damit der Geist niedergedrückt werde und seine Kraft verliere. In diesen Irrthum sind viele tugendhafte und heilige Seelen gefallen.

4. Darum sagt der heil. Franz von Sales:

„Ich ermahne dich, deine Gesundheit zu bewahren, „denn das ist der Wille Gottes, und deine „Kräfte zu erhalten, um sie zur Ehre Gottes „anzuwenden; denn es ist immer besser, wenn „man mehr Kräfte hat, als wenn sie uns abge= „hen, weil es gar schwer ist sie wieder herzu= „stellen, wenn sie einmal verloren sind.“ Gib darum deinem Körper jenes Maß von Speise und Trank, das der Erhaltung deiner Kräfte und deiner Gesundheit angemessen ist.

5. Cassianus und der heil. Thomas schrei= ben, daß der heil. Abt Antonius in einer jener merkwürdigen Unterredungen, die er mit den erleuchtetsten Mönchen Aegyptens hielt, ausge= sprochen habe, daß die richtige Unterscheidung die nothwendigste Tugend sey; denn so wie das Salz alle Speisen würzet, so ordnet die richtige Unterscheidung alle Tugenden. Viele, welche bei ihren Buß= und Andachtsübungen auf diese nothwendige richtige Unterscheidung vergessen haben, sind anstatt heilig, schwach geworden und haben dann den Weg der Vollkommenheit ganz verlassen, weil sie dafür hielten, daß sie darauf nicht fortkommen könnten.

6. Der heil. Augustinus gibt uns hierüber

eine schöne und scharfsinnige Bemerkung, welche uns als sichere Regel dienen kann. „Unser Kör„per ist ein armer Kranker, der Liebe der Seele „empfohlen, von welcher er die angemessene Arz„ney empfangen muß. So viel er Bedürfnisse „hat, so viel hat er Schwachheiten. Der Hunger, „der Durst, die Ermattung sind lauter Schwach„heiten des Körpers, welchen die liebende Seele „Abhülfe leisten muß, innerhalb der Gränzen „der Vernunft und der Nüchternheit." Wer das thut, erfüllt eine Pflicht des Gehorsams gegen den Schöpfer selbst.

7. Dieser Ausspruch zeigt uns zugleich, wie falsch jener Grundsatz sey, welcher in vielen ascetischen Büchern aufgestellt ist, daß nämlich wenig daran liege, sein Leben um zehn oder fünfzehn Jahre abzukürzen, wenn nur die Seele gerettet werde. Um die Seele zu retten, muß man wohl jeden Augenblick dem Tode entgegensehen können; aber darum darf man nicht eine willkührliche Art der Buße wählen, welche geradezu das Leben abkürzt, weil, wie der heil. Hieronymus sagt, wenig Unterschied darin ist, ob man sich augenblicklich, oder langsam tödtet. Von unserm Leben, unserer Gesundheit und unsern Kräften sind wir nur Verwalter, nicht Herren.

8. Die Beispiele der Heiligen, welche ausserordentliche Buße übten, verdienen wohl unsere Bewunderung, aber nicht unsere Nachahmung. Man muß, sagt die heil. Franziska von Chantal, das, was die Heiligen gethan haben, verehren, aber nicht nachahmen, sonst müßten wir immer in der schauerlichen Grotte des heil. Climakus wohnen, mit dem Stiliten auf hohen Säulen stehen, mit Katharinen von Siena durch mehrere Wochen bloß von der heiligen Communion leben, mit Aloysen von Gonzaga täglich nur eine Unze Speise nehmen. Die Heiligen in ihren ausserordentlichen Thaten nachzuahmen, würde mehr von heimlichem Stolz als von geregelter Tugend zeigen.

V.

Von der Beicht.

1. Die Beicht ist ein Sacrament der Barmherzigkeit, darum muß man mit einem fröhlich andächtigen Gemüthe und voll Vertrauen hinzutreten. Der heil. Franz von Sales lehrt, daß für einen, der alle acht Tage beichtet, eine Viertelstunde zur Gewissenserforschung und noch

weniger zur Reue und Leid hinreiche. Wer noch öfter beichtet, braucht noch weniger. So sagt der Heilige.

2. Wenn man auch in der Beicht einige Fehler vergißt oder nicht sagt, so werden sie doch getilgt. Hören wir, was unser Heiliger uns da für eine Lehre gibt. „Man muß sich „nicht beunruhigen, wenn man sich nicht an alle „Vergehen erinnert, um sie zu beichten, weil es „nicht zu glauben ist, daß eine Seele, welche „oft ihre Gewissenserforschung macht, sie nicht „auch gut mache, um sich aller bedeutenden „Fehler zu erinnern. Man muß dann auch nicht so „ängstlich seyn, alle kleinen Unvollkommenheiten, „alle leichten und unbedeutenden Schwachheiten „zu beichten. Es genügt eine Verdemüthigung „des Geistes, ein Seufzer, um sie zu tilgen.“ Sage darum nicht, daß du heimliche Sünden hast, die du nicht beichtest, das ist ein Kunstgriff des Teufels, um dich zu beunruhigen. Bedenke dann noch, daß es nicht die genaue Aufzählung der eigenen Sünden ist, was sie tilget, so wie ja auch eine noch so genaue Aufzählung der Schulden, einen Schuldner noch nicht von der Pflicht sie auch zu zahlen befreit.

3. Sey versichert, je mehr du dich erforschen wirst, desto weniger wirst du finden. Von der andern Seite ermüdet eine lange Erforschung das Gemüth und schwächet den Affect der Liebe.

4. Folgende Unterweisung des heil. Franz von Sales wird für die Beichtübung von großem Nutzen seyn: „Wenn man nicht klar erkennt, „ob man bei Anregungen zum Zorn oder andern „Versuchungen seine Einwilligung gegeben habe, „so muß man das in einer geistlichen Unterredung besprechen, um darüber unterrichtet zu „werden, wie man sich zu verhalten habe, nicht „aber es als Sünde beichten. Denn wenn du „dich anklagest, daß du durch zwei Tage große „Anregungen zum Zorne gehabt, aber nicht da„zu eingewilliget hast, so sagst du ja deine Tu„genden, anstatt die Sünden zu sagen. Wenn „du zweifelst, ob du eine Sünde begangen hast, „so mußt du dich ernstlich prüfen, ob der Zwei„fel einen Grund habe, und dann sag' es mit „Einfalt. Im entgegengesetzten Falle mußt du „schweigen, sollte es dich auch ein wenig Mühe „kosten."

5. Der Heilige will auch, daß man gewisse allgemeine Anklagen, die viele aus Gewohnheit

machen, und die er die überflüssigen nennt, nicht vorbringe, z. B. daß man Gott und den Nächsten nicht so geliebt habe, wie man schuldig war, daß man beim Gebete und beim Empfang der Sacramente nicht die gehörige Andacht hatte, und ähnliche Dinge, weil, setzt er hinzu: weil alle Heiligen im Himmel und alle Menschen auf der Welt dasselbe sagen könnten, wenn sie beichteten.

6. Präge dir auch die nothwendige Erinnerung desselben heil. Franz von Sales recht in's Gemüth und denke oft daran: „Wir sind nicht „schuldig die läßlichen Sünden zu beichten, „beichten wir sie aber, so müssen wir auch „den festentschlossenen Willen haben, sie zu meiden, sonst wäre das Beichten derselben ein „Mißbrauch."

7. Nach der Beicht sey ruhig in deinem Herzen. Du darfst durchaus keiner Furcht Raum geben, wegen der Gewissenserforschung, wegen der Reue oder wegen was immer Anderem. Diese Aengsten kommen von dem Feinde her, der dir ein Sacrament der Stärkung und der Liebe zu verbittern sucht.

8. Man muß seine Sünden bereuen, aber

sich nicht darüber beunruhigen; die Reue ist eine Wirkung der Liebe Gottes, die Unruhe eine Wirkung der Eigenliebe. Vielmehr sollen wir, wenn wir unsere Sünden aufrichtig bereuen, Gott danken, daß wir durch seine Barmherzigkeit nicht mehr Böses gethan haben. Wir sollen bloß im Vertrauen auf Gottes Güte ernstliche Besserung versprechen. Gott kann in einem Augenblicke aus Steinen wahre Söhne Abrahams, das ist, große Heilige, erwecken. Er wird es machen, wenn wir fest auf ihn vertrauen.

9. Die Reue über die Sünden entsteht in der Entschlossenheit des Willens, die begangenen Sünden zu verabscheuen, und künftig keine mehr zu begehen. Zur wahren Reue gehören also nicht nothwendig Thränen, Seufzer oder Empfindungen der Rührung; vielmehr können wir mitten in der größten Trockenheit, die uns wie Unempfindlichkeit vorkommt, doch eine heilige und rechtfertigende Reue haben. Aengstige dich darum nicht.

10. Thue dir nie Gewalt an, um Reue hervorzubringen. Solch eine Anstrengung wird Verwirrung und Aengstigung des Geistes, aber keine Reue bewirken. Gönne vielmehr deinem Herzen

tiefen Frieden. Sag' voll Liebe deinem Gott, daß du wünschest, ihn nie beleidiget zu haben, und daß du ihn mit seiner Gnade nie mehr beleidigen wollest. Sieh, da hast du Reue. Die Reue ist eine Wirkung der Liebe, und die Liebe wirkt immer ruhig.

11. Der heil. Franz von Sales sagt, daß die Uebung der Reue in einem Augenblicke geschieht, nämlich mit zwei schnellen Gedanken, einen auf uns selbst, um die Sünde zu verabscheuen, einen auf Gott, um Besserung zu versprechen, und sie mit seiner Gnade zu hoffen. Einer der reuigsten Büßer war David, und seine Reue besteht in einem einzigen Worte: „Ich habe gesündiget," und mit diesem einzigen Worte ist er gerechtfertiget.

12. Du sagst, du wünschest Reue zu haben, aber du kannst sie nicht finden. Der hl. Franz von Sales antwortet dir: „Das Verlangen der „Reue zeigt an, daß die Reue schon da ist." Das Feuer, das unter der Asche ist, fühlt man nicht, man sieht es nicht, aber es ist da. — Der Wunsch, die Reue auch zu empfinden, kommt oft aus einer eigennützigen Selbstgefälligkeit her, welche nicht zufrieden, Gott genug gethan zu

haben, auch sich selbst genugthun und in dem eigenen Gefühle ihre Rechtschaffenheit und Tugend erprobt haben möchte.

13. Gott läßt dich darum nicht erkennen, daß du eine Reue habest, damit Er dir das Verdienst des Gehorsams verleihen kann, der dir befiehlt, ruhig zu bleiben. Glaube also demüthig, gehorche freiwillig, und du wirst eine doppelte Krone erlangen. Die größten Heiligen glaubten zuweilen, nicht genug Reue, noch Liebe zu haben, aber in diesen Finsternissen folgten sie mit heldenmüthiger Unterwerfung dem Lichte des Gehorsams.

14. Glaube nicht, daß du keine Reue hast, oder schlecht beichtest, weil du wieder in die nämlichen Fehltritte zurückfällst. Man muß die Fehltritte unterscheiden. Jene, welche aus einem bösen Willen hervorgehen, der die Sünde liebt, der sündigen und in der Sünde verharren will, muß man mit aller Gewalt hinwegschaffen. Aber jene Fehler, welche aus Ueberraschung, aus Schwachheit, aus Unachtsamkeit begangen werden, werden uns wohl bis zum Tode begleiten. „Es wird viel seyn," sagt unser Heilige, „wenn „wir von gewissen Fehlern auch nur eine Viertel-

„stunde vor dem Sterben befreit sind. . . Man „muß nicht nur die Fehler des Nächsten, sondern „auch seine eigenen ertragen, und Geduld haben, „wenn man sich so unvollkommen sieht.“ Wir wollen also nach der Besserung streben, aber mit Ruhe und ohne Aengstlichkeit, denn wir können nicht vor der Zeit Engel werden.

15. Bei deinem Beichten füge immer noch eine allgemeine Anklage des vergangenen Lebens bei, worüber du eine besondere Reue empfindest. Sage z. B. im Allgemeinen: „Ich klage mich auch an der Sünden der Unreinigkeit, des Hasses, der Rache meines vergangenen Lebens,“ das gibt denn auch sicherer einen Gegenstand zur Gültigkeit des Sacraments.

13. Entferne alle Furcht, sowohl in den General- als gewöhnlichen Beichten, Sünden ausgelassen oder sie nicht genug deutlich gesagt zu haben. Höre, was ein großer Gottesgelehrter darüber sagt: „Die Kirche, welche die Auslege„rin des Willens Christi ist, verlangt bei unserm „Beichten eine sacramentalische, nicht eine „materielle Vollständigkeit; die erste besteht „darin, daß wir alle Sünden beichten, deren „wir uns nach einer sorgfältigen, dem gegen-

„wärtigen Zustande unserer Seele angemessenen „Gewissenserforschung erinnern; die zweite be„steht in einer materiellen Auseinandersetzung „aller von uns begangenen Sünden, ihrer Zahl „und aller Umstände, ohne auch das Geringste „auszulassen. Die Kirche fordert nur die erste „Art der Vollständigkeit, weil diese nicht über „unsere Kräfte geht; aber sie fordert nicht die „zweite, weil sie sehr gut weiß, daß auch bei „der allergenauesten Gewissenserforschung uns „doch immer etwas von den Sünden selbst, oder „von ihrer Zahl, oder von den Umständen ent„wischt. Mit einem Worte, sie verlangt von den „Gläubigen ein demüthiges und aufrichtiges Be„kenntniß alles dessen, wessen sie sich nach einer „ordentlichen Erforschung erinnern, und nimmt „an, daß dann der gute Wille der Büßenden „die unfreiwillige Schwachheit des Gedächtnisses „ersetze." Das sind die Worte des gelehrten Theologen Janim.

17. Du hast der sacramentalischen Vollständigkeit überflüssig genug gethan, darum wirf alle Aengsten und Zweifel als wahre Versuchungen weg.

18. Wenn dich eine Aengstlichkeit befällt, als hättest du bei der Erforschung nicht den

nöthigen Fleiß angewendet, so bedenke, daß der kluge Beichtvater mit seinen Fragen das Uebrige erforschen werde; und wenn er nichts weiter gefragt hat, so geschah es, weil er die Beschaffenheit deiner Sünden und den Zustand deiner Seele hinlänglich erkannt hat, und damit ist auch die sacramentalische Beicht vollendet.

19. Daher die Täuschung derjenigen, die aus Furcht, bei der Gewissenserforschung oder in der Reue nicht alles geleistet zu haben, ihre Generalbeichten wiederholen wollen, und die tadelnswerthe Nachgiebigkeit der Beichtväter, die das zulassen. Wenn man einer solchen Furcht Raum geben dürfte, so müßte man sein ganzes Leben nur mit Erneuerung von Generalbeichten hinbringen, weil ja die nämliche Furcht immer auch bei den größten Heiligen Statt finden könnte, und damit wäre die Beicht in eine wahre Marter und Folter der Seele verwandelt, was eine ketzerische Behauptung ist, über die der Kirchenrath von Trient einen furchtbaren Kirchenbann ausgesprochen hat.

20. Alle Heiligen und alle erleuchteten Theologen lehren, daß, wenn man mit aufrichtigem Herzen und dem ernstlichen Willen, sich zu

bessern, eine Generalbeicht abgelegt hat, man ruhig seyn und sie auf keinen Fall wiederholen soll. Wer anders handelt, ruft das ins Gedächtniß zurück, was man vergessen sollte, und verwirret den Geist, statt ihn zu beruhigen, weil, wie der heil. Philippus Neri schön sagt: „Wenn „man immer kehrt, so regt man immer Staub auf."

21. Um deinen Geist noch mehr zu beruhigen, möge dir noch der bekannte Spruch der Heiligen dienen, daß die Furcht vor der Sünde aufhört heilsam zu seyn, wenn sie übertrieben ist.

VI.

Von der Communion.

1. Die öftere Communion ist das wirksamste Mittel sich mit Gott zu vereinigen. „Wer „mein Fleisch ißt," sagt Christus, „lebt in „mir, und ich in ihm."

2. Dieses Sacrament nennt der heil. Bernard „die Liebe der Liebe." Verlange darum oft daran Theil zu nehmen, damit du ganz von dieser göttlichen Liebe voll werdest.

3. Der heil. Franz von Sales sagt: „Zwei „Gattungen von Menschen sollen öfter commu-

„niciren. Die Vollkommenen, um sich der Quelle „aller Vollkommenheit zu nähern, und die Un= „vollkommenen, um zur Vollkommenheit zu ge= „langen; die Starken, damit sie nicht schwach „werden, und die Schwachen, damit sie stark „werden; die Kranken, damit sie geheilt werden, „und die Gesunden, damit sie nicht krank wer= „den. Du wirst sagen, daß du als solcher ge= „rade oft zur Communion hinzutreten sollst, „um dich immer mehr mit der Quelle der Voll= „kommenheit zu einigen, welche deine Stärkung „und deine Arznei seyn soll.“ So sagt Franz von Sales.

4. Den Abend vor der Communion ver= sammle dich ein wenig, um die Größe der Gnade zu bedenken, die dir der Herr schenken will, und erwecke die volle Zuversicht in dir, dadurch ge= heiliget zu werden.

5. Glaube nicht, daß du ohne Nutzen com= municirst, weil es dir scheint, daß du in der Tugend nicht wachsest. Es hilft dir doch ge= wiß, wenigstens dich im Stande der Gnade zu erhalten. Man ißt alle Tage, nimmt aber nicht alle Tage an Kräften zu, sonst würden wir lau= ter Samsone werden. Soll darum die Speise

unnütz seyn? Gewiß nicht, weil, wenn sie uns auch nicht größere Kräfte gibt, sie doch die erhält, die wir schon haben. Mache davon die Anwendung auf diese Speise der Seele.

6. Glaube nicht, daß du unvorbereitet bist oder das Sacrament mißbrauchst, wenn du dich beim Empfang desselben kalt, gleichgültig und fast stumpf fühlest; das sind Prüfungen, die dir Gott sendet, um dein Verdienst zu vergrößern. Hier gilt das Nämliche, was ich über die Trockenheit im Gebete gesagt habe. Habe nur das Verlangen so vorbereitet zu seyn, wie es die eifrigsten Heiligen waren. Gott belohnt das Verlangen eben so wie das Werk, wie ich dieses oben nach den Worten des heil. Gregor des Großen bemerkt habe.

7. Wenn du die Communion aus dem Grunde unterlassest, weil du nicht würdig bist, so darfst du gar nie communiciren, weil du niemals würdig seyn wirst. Gott allein kann würdig seyn, Gott zu empfangen. Ja, du dürftest niemals in die Kirche gehen, niemals beten, weil der arme Mensch nie würdig ist in das Haus Gottes einzugehen, noch mit Gott zu reden, wie dieses beim Beten geschieht.

8. Man muß sich nicht bei der eigenen Armseligkeit aufhalten, sondern bei der göttlichen Barmherzigkeit. Die zum Abendmale Eingeladenen, welches das heiligste Sacrament sinnbildlich vorstellte, waren nicht die Hohen und Vornehmen, sondern die Blinden und Lahmen, wahre Sinnbilder von uns Elenden. Wer das hochzeitliche Kleid, das Kleid der Gnade hat, wird von diesem Hochzeitmale nicht ausgeschlossen.

9. Wer zur heiligen Communion mit dem Verdienste des Gehorsams hinzutritt, hat die Gott wohlgefälligste Vorbereitung dazu. Wenn der Gehorsam dir die Communion erlaubt, so tritt mit Liebe hinzu; wenn er sie dir versagt, so bleibe mit Demuth hinweg.

10. Wenn du nicht communiciren kannst, ohne deine Obern zu beleidigen, oder andere Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe, oder deine Amts-Verhältnisse zu vernachlässigen, so begnüge dich, sagt unser Heiliger, geistlicherweise zu communiciren. Eine solche geistliche Abtödtung wird Gott höchst wohlgefällig seyn. Die Heiligen der Wüste heiligten sich nicht mit vielen Communionen, sondern dadurch, daß sie den Pflichten ihres Berufes genug thaten. Der heil. Ein-

siedler Paulus, der so lange lebte, hat nur zweimal communicirt. Und doch wie groß war er nicht in den Augen Gottes! Darum gibt unser Heiliger diese schöne Lehre: „So wie du verhindert bist das Gute zn thun, das du wünschest, so thue mit desto größerem Eifer das „Gute, das du nicht wünschest, denn das ist „dann viel mehr werth." Der heilige Johannes der Täufer war in der Liebe viel mehr mit Christus vereinigt, als es die Apostel waren, doch blieb er persönlich von ihm entfernt, weil es sein Beruf also forderte; das ist ein Akt der größten Abtödtung, die je bei einem Heiligen gefunden worden ist.

11. Unterlasse nie die Communion wegen der Versuchungen, die dich etwa bestürmen: auf diese Weise gäbest du dich ja deinem Feinde überwunden. Je heftiger die Kämpfe werden, desto mehr braucht man ja Kraft und Waffen. Geh also frei hinzu, um dich mit der Speise der Starken zu nähren, und du wirst den Feind besiegen.

12. Hüte dich wohl davor, oft zur Communion zu gehen, aus dem Beweggrund, weil es auch Andere thun, das nennt unser Heiliger

„eine eitle und eifersüchtige, den Weibern gewöhnliche Nachahmungssucht.“ Bloß aus Liebe soll man Jesum Christum in der Communion empfangen, weil auch er bloß aus Liebe sich uns gibt.

13. Es können nicht schicklich alle gleich oft zur Communion gehen. Alle müssen wohl den nämlichen Endzweck haben, sich mit Gott zu vereinigen, aber nicht alle müssen dazu die nämlichen Mittel gebrauchen. Der weise Gehorsam muß entscheiden, was einem jeden zukommt.

14. Eine einzige Communion ist hinlänglich, uns heilig zu machen, wenn wir sie würdig empfangen. Suche darum nur jene Communionen recht zu heiligen, die dir vom Gehorsam gewährt sind, ohne dich über die zu betrüben, welche dir versagt werden.

VII.

Von Heiligung der Festtage.

1. Jeden Tag sollen wir zur Ehre Gottes einrichten, aber dennoch hat sich Gott einige ausgewählt, an denen er besondere Verehrung fordert, und das sind eben die Festtage.

2. Man muß sie also heiligen mit mehreren Werken der Liebe, mit Anhören der Predigten, heiligen Messen, mit dem Empfang der Sakramente, und geistlichen Lesungen.

3. Darum darf man aber nicht den Körper ermüden, oder den Geist niederdrücken mit übertriebenen Andachtsübungen. Auch in heiligen Dingen ist jedes Uebermaß tadelnswerth. Wo das Uebermaß anfängt, hört die Tugend auf. Hier gilt wieder das Nämliche, was wir vom Gebete gesagt haben.

4. Man muß auch bedenken, daß ein ehrbarer Besuch, ein erheiternder Spaziergang, eine vernünftige Zerstreuung, da dergleichen Dinge auf Gott bezogen werden können, und vorausgesetzt, daß sie wirklich auf ihn bezogen werden, selbst den Feiertag zu heiligen dienen können. Auch die andern zum Leben des Menschen nothwendigen Verrichtungen, Essen, Ruhen, Schlafen, sind dem nicht entgegen, was die Heiligung der Festtage von den Christen fordert.

5. Ich sage das zur Beruhigung für jene, die sich wegen der Heiligung der Festtage unvernünftig peinigen, und sich vielmehr nach dem pharisäischen Aberglauben, den sie vom Sabba-

der Juden hatten, als nach der heiligen Freiheit des Geistes, die uns Jesus Christus mit seinem Evangelium gegeben hat, halten. Man wähle die Mitte zwischen allzu vieler Zerstreuung und allzu vielen Andachtsübungen.

6. Wenn deine Verhältnisse dir nicht erlauben, dem christlichen Unterrichte beizuwohnen, so lies an Festtagen etwas aus dem Katechismus, um die Lehren unserer heiligsten Religion nicht zu vergessen.

7. Wenn du an einem Festtage zu reisen, oder ein anderes nicht selbst gewähltes, sondern sonst dir zugewiesenes Geschäft zu verrichten hast, so darfst du dich nicht beunruhigen, wenn du nicht deine gewohnten Andachtsübungen ungestört pflegen kannst. Halte dich da an den Gebrauch der Schußgebetlein, von denen wir gesagt haben, daß sie alle anderen Gebete ersetzen.

8. Merke endlich, daß jene Menschen, welche die Pflicht auf sich haben, das Haus zu hüten, kleine Kinder zu warten, Kranken beizustehen, den Festtag auch mit einer andächtigen Beiwohnung einer einzigen Messe genug heiligen, weil sie sonst mit Werken der Gerechtigkeit und der Liebe beschäftiget sind. In solchen Fällen gilt

die Beschäftigung, weil sie heilig ist, so viel als eine Menge Gebete.

Von den Kranken rede ich nicht, deren Geduld an sich verdienstlich ist, und somit jeden Tag heiliget.

VIII.

Von der christlichen Hoffnung.

1. Selig der Mensch, der auf Gott hoffet, sagt der heilige Geist. Wem es an der Hoffnung fehlt, dem wird es auch an Tugend fehlen.

2. Behalte wohl die große Lehre: Wer nichts hofft, erhält auch nichts; wer wenig hofft, erhält wenig, wer alles hofft, erhält alles.

3. Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich größer, als alle Sünden der Welt. Man muß also nicht bei seinem Elende stehen bleiben, sondern immer sich zur göttlichen Barmherzigkeit erheben.

4. So sagt auch der heil. Thomas von Villanova: Was fürchtest du? Der Richter, der dich verdammen sollte, ist derselbe Jesus Christus, der am Kreuze gestorben ist, um dich nicht zu verdammen.

5. Unser Elend und unsere Sünden sollen uns wohl mißfallen, aber nicht erschrecken und den Muth verlieren machen. Als Petrus zu Christo sagte: er solle sich von ihm entfernen, weil er ein Sünder sei, antwortete ihm Christus, er solle sich nicht fürchten. In den göttlichen Schriften, sagt der heil. Augustinus, gilt die Hoffnung und die Liebe durchaus mehr als die Furcht.

6. „Ja vielmehr," sagt der heil. Franz von Sales, „unser Elend bildet den Thron der gött„lichen Barmherzigkeit, denn wenn es kein Elend „zu bemitleiden, keine Sünden zu tilgen gäbe, „so wäre Gott wohl auch barmherzig in sich „selbst, aber nicht außer sich, weil nichts wäre, „woran er seine Barmherzigkeit zeigen könnte, „weßwegen auch Christus so bestimmt ausspricht, „daß er nicht für die Gerechten in die Welt ge„kommen sey, sondern für die armen Sünder."

7. Wenn Gott gleich unsere Sünden nicht liebt, so liebt er doch uns selbst. Die Schwachheiten und Krankheiten des Kindes betrüben eine liebende Mutter, aber das Kind selbst liebt sie, bemitleidet und pflegt es, ja; — je mehr das Kind an seiner Krankheit leidet, desto mehr liebt und pflegt es die Mutter.

8. Wir haben einen liebevollen Bischof — sagt der heil. Paulus, der Mitleiden hat mit unsern Schwachheiten, dieser ist Jesus Christus, unser Bruder und Mittler. Je mehr ich mich krank fühle, desto mehr vertraue ich auf den höchsten Arzt.

9. Beunruhige dich nicht mit der Frage, ob du zur Auserwählung bestimmt seyest, das stehet in den Händen Gottes, und darum für jeden Fall in bessern, als in den deinigen.

10. „Wer sich unmäßig fürchtet, verdammt „zu seyn," sagt der heil. Franz von Sales, „zeigt, daß er mehr Demuth und Unterwürfig„keit nöthig habe, als Verstand."

11. Darum antwortet der heil. Bernard in einer Versuchung zur Verzweiflung dem Versucher: „Ich verdiene nicht den Himmel, aber Je„sus Christus hat ihn für mich verdient; er „braucht seine Verdienste nicht, er hat sie für „mich gesammelt, er tritt sie mir ab, darum „werde ich auch in ihm und durch ihn selig „werden."

12. „Vielmehr erweitere dein Verlangen nach „großen Dingen, nach großen Tugenden," sagt die heil. Theresia; „denn Gott ist ein Freund

„der großmüthigen Seelen, wenn sie nur dabei „mißtrauisch auf sich selbst sind. Der Teufel „sucht uns zu überreden, daß es Stolz sei, ein „hohes Streben zu nähren und die großen Hei= „ligen nachzuahmen, aber laß dich nicht von ihm „betrügen. Das Streben nach einem hohen Ziele „gibt uns selbst schon höhere Kraft, wogegen „unentschlossene und kleinmüthige Seelen dem „Teufel nur zum Gespötte dienen." Das sind die Worte der seraphischen heil. Theresia.

IX.

Von der Gegenwart Gottes.

1. Die Gegenwart Gottes ist ein Mittel, vollkommen zu werden, welches Gott selbst dem Abraham vorgeschrieben hat. Man muß sich also diese heilige Gegenwart auf eine ruhige Weise, nicht mit Gewalt oder mühsam zu verschaffen suchen. Der Gott des Friedens will, daß alles in Frieden und auf dem Wege der Liebe geschehe.

2. Nur im Himmel werden wir beständig auf Gott denken, auf der Welt ist das unmög= lich. Unsere Beschäftigungen, unsere Bedürf= nisse, unsere Einbildungskraft ziehen uns immer

davon ab. Wir müssen also nicht vor der Zeit Engel seyn wollen.

3. Einige glauben, daß ihnen Gott nicht gegenwärtig sey, wenn sie nicht auch an ihn denken, aber das ist ein Irrthum. Wenn du auch nicht an Gott denkest, so handelst du doch für Gott, kraft der früher auf ihn gerichteten guten Meinung, und ein solches Werk ist dann mehr werth, als ein Gedanke. Der Arzt oder der Apotheker denkt vielleicht nicht an den Kranken, während er die Arznei für ihn bereitet; aber er handelt und arbeitet für ihn, und diese Arbeit hilft und gefällt dem Kranken mehr, als wenn er nur an ihn dächte. Während du studierst, liesest, issest, redest, denkest du vielleicht nicht an Gott, aber du wirkest für Gott, und das ist genug, um ruhig zu seyn, und immer ein Verdienst zu haben. Der heil. Paulus befiehlt nicht, zu essen, zu trinken, zu arbeiten mit dem Gedanken an Gott, sondern mit der Absicht, Gott damit zu ehren und ihm gehorsam zu seyn, und das thut man mit der guten Meinung beim Morgengebete und mit andern frommen Religionsübungen.

4. Gebrauche oft die Schußgebetlein, von denen wir oben beim Gebete gesprochen haben,

und diese müssen immer voll Vertrauen und Liebe seyn, ohne sich viel anzustrengen.

5. Wenn auch eine ziemlich lange Zeit vergeht, ohne daß du dich an Gott erinnerst, oder zu ihm aufblickest, so beunruhige dich darum nicht. Der Knecht hat seiner Pflicht genug gethan, wenn er den Willen seines Herrn gethan hat, sollte er auch nicht an ihn gedacht haben. Merke dir immer, daß das Werk mehr gilt als der Gedanke, und daß der Gedanke gemacht ist wegen des Werkes und nicht das Werk wegen des Gedankens.

X.

Von der Demuth.

1. Wenige haben den wahren Begriff von dieser Tugend, weil sie dieselbe mit der Schwäche und Niederträchtigkeit vermengen.

2. Die Demuth besteht darin, daß man Gott gibt, was ihm gehört, nämlich alles Gute; und sich selbst, was uns gehört, nämlich alles Böse. Wenn der Wind der Gnade weht, so erhebe ich mich in die Höhe, hört er auf zu wehen, so falle ich zurück auf die Erde, wie schlechter

Staub zertreten unter den Füßen der Vorübergehenden.

3. So wie Gott die ganze Welt aus dem Schooße des Nichts hervorgerufen hat, so will er auch aus der Erkenntniß unseres Nichts, unserer Schwachheit den Grund zu dem Gebäude unseres geistigen Lebens legen. Darum sagt der heil. Bonaventura: „Wenn nur Gott alles ist; „so macht es mir nichts, daß ich nichts bin."

4. Der wahrhaft Demüthige bereut es aufrichtig, wenn er in eine Sünde fällt; aber es verwirret ihn nicht, weil er sich darüber gar nicht wundert, daß das Elend wirklich ein Elend, daß die Schwachheit schwach, der Kranke krank ist; vielmehr danket er Gott, daß er nicht noch mehr Böses gethan. Die heil. Katharina von Genua pflegte ganz ruhig zu sagen, wenn sie etwas gefehlt hatte: „Das ist wieder eine Pflanze „aus meinem Garten." Diese Lehre ist so wichtig, daß der heil. Franz von Sales also sagt: „Wir müssen unsere Unvollkommenheiten ertra„gen, um die Vollkommenheit zu erlangen, die „Demuth nährt sich an diesem Leiden."

5. Um recht demüthig zu seyn, wollen einige gar nichts Verdienstliches in sich finden. Ja,

der heil. Thomas sagt, die Anerkennung der Gaben wirket die Erkenntlichkeit gegen den Geber. Die Lastthiere und Maulesel sind oft mit Gold und kostbaren Gewürzen beladen, die sie auf ihrem Rücken tragen, und bleiben darum doch, was sie sind, unvernünftige Thiere. Der größte Theil der empfangenen Gnaden ist nichts als eine größere Schuld für den, der sie empfängt.

6. Natürlich ist uns das Lob angenehmer als der Tadel. Das ist gar nichts Böses, weil es in der Natur unsers Begehrungsvermögens liegt. Es ist genug, wenn wir das Lob dem zurückgeben, dem es gehört, nämlich Gott, der durch uns in seinen Gaben gelobt wird, und gegen den auch unsere Pflichten dadurch vermehrt werden.

7. Eine wahrhaft demüthige Seele ist auch wahrhaft großmüthig. Je mehr sie sich selbst mißtraut, desto mehr vertraut sie auf Gott, der sie stärket, daß sie mit dem heil. Paulus sagen kann: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was „ich bin, und seine mir erwiesene Gnade ist „nicht vergeblich gewesen." Darum lehrt auch der heilige Thomas, die christliche Demuth ist der Grund des wahren Starkmuthes. Wer sich

heilsamen Werken, zu denen ihn Gott ruft, wenn sie auch groß und glänzend sind, entziehen will, ist nicht demüthig, sondern kleinmüthig und schwachgläubig. Der Gehorsam ist jedoch das sicherste Mittel, den Ruf des Herrn zu erkennen.

8. Je weiter wir es in Ausübung des Guten bringen, desto mehr müssen wir vor der Eitelkeit auf der Hut seyn. Die andern Laster nähren sich von den Sünden, die Eitelkeit nährt sich auch von den Tugenden. Der erhabenste unter den Engeln, Lucifer, ward durch den Hochmuth der fürchterlichste unter den Teufeln. Ein treffliches Mittel, sich vor der Eitelkeit zu bewahren, mag die weise Bemerkung seyn, die der heil. Franz von Sales oft wiederholte: „Das Böse, das ich thue, ist auch wahrhaft „böse, und wahrhaft von mir; das Gute, das „ich thue, ist aber weder rein gut, noch rein „von mir."

9. Der Demüthige verachtet keinen auch noch so großen Sünder; der Sünder kann sich bekehren und groß im Himmel werden, und wir können abweichen und ewig Sklaven in der Hölle seyn. Judas war ein großer Apostel, und Paulus ein großer Verfolger der Kirche, und doch

welche wunderbare Veränderung ist mit ihnen geschehen!

10. Gib acht, daß du nicht die falsche mit der wahren Demuth verwechselst. Die wahre Demuth sucht nicht bloß die andern Tugenden, sondern auch sich selbst zu verbergen. Wer demüthig scheinen will, ist am meisten hochmüthig.

11. Es ist wohl lobenswerth und manchmal auch nothwendig, die von Gott empfangenen Gnaden und das damit gewirkte Gute zu offenbaren, wenn es die Ehre Gottes, das Beste der Kirche, das Heil der Seelen fordert. So hat der heil. Paulus auch von seinen Offenbarungen und von seinen apostolischen Arbeiten geredet.

12. Merke endlich noch folgende inhaltreiche Sprüche aus der heil. Schrift und aus den Vätern: die Hoffart ist eine Tochter der Thorheit, die Demuth eine Tochter der Weisheit; jene ist niedrigen Seelen eigen, diese nur den großen. — Der stolze Mensch dieser Welt ist ein Sklave seiner Leidenschaften, der demüthige nach der Anleitung des Evangeliums ist ihr Herr. — Wer es versteht, nach dem Evangelium demüthig zu seyn, ist der weiseste unter den Philosophen, der starkmüthigste unter den Menschen. — Kein Hochmüthiger im Himmel, kein Demüthiger in der Hölle.

XI.

Von der Ergebung.

1. Erkenne in Allem, was dir zustoßt, den Willen Gottes. Alle Bosheit der Menschen und des Teufels kann nicht bewirken, daß dir etwas geschehe, was Gott nicht gewollt hätte, darum lehret Christus, daß auch nicht ein Haar von unserm Haupte falle ohne den Willen des himmlischen Vaters.

2. Darum richte dein Gemüth bei allen Versuchungen, bei allen Unbilden, bei allen Ereignissen nach dem göttlichen Wohlgefallen, und sag mit ergebenem und liebendem Herzen: „Dein „Wille geschehe. Mache mit mir, Herr! was „du willst, wie du willst, und wann du willst."

3. Bei einer solchen kindlichen Willens-Ergebung werden uns die schwersten und drückendsten Dinge leicht und erträglich. Die heil. Maria Magdalena von Pazzis sagte: „Fühlst du „nicht, welche Süßigkeit das bloße Wort ein„schließe: Wille Gottes?" Wie das Holz, das Moses gezeigt wurde, das bittere Wasser in süßes verwandelt, so versüßt dieses goldene Wort auch die bittersten Dinge.

4. Doch, wenn uns dieses Licht, dieser

Glaubensaufschwung fehlt, so ist uns auch das Leiden unerträglich; darum sagt der heil. Philippus Neri: In dieser Welt ist kein Fegfeuer, sondern nur Himmel und Hölle. Denn wer die Leiden mit Geduld erträgt, hat schon den Himmel auf Erden, wer sie nicht geduldig erträgt, die Hölle.

5. Die Leiden sind nicht nur von Gott, sondern von ihm auch angeordnet zu unserm Besten. Dem Kranken eckelt vor der Arznei, aber der liebevolle Arzt verschreibt sie, um ihn von der Krankheit zu heilen. Du machst also aus demjenigen einen Gegenstand der Klage, was dir Antrieb zur Dankbarkeit seyn sollte.

6. Das Kreuz, sagt unser Heiliger, ist die königliche Pforte, durch die man in den Tempel der Heiligkeit eingeht, und es gibt keinen andern Weg dahin zu gelangen. — Es ist mehr werth, einen Augenblick an dem Kreuze zu hängen, als die Freuden des Paradieses zu kosten. — Die Seligkeit der Vollendeten besteht im Genusse Gottes, jene der noch Pilgernden im Leiden aus Liebe zu Gott, darum sagt Christus: „Selig, „die da weinen im Elende, denn sie werden ewig „getröstet werden im Vaterlande."

7. Ich habe gesagt: leiden aus Liebe zu Gott,

weil, wie der heil. Augustin bemerkt: niemand das liebt, was er leidet, nämlich die Leiden selbst; aber er liebt das Leiden, nämlich die Tugend der Geduld, und das Verdienst und den Gewinn, der daraus für den hervorgeht, der leidet. Das natürliche Streben, von dem Leiden befreit zu seyn, ist darum der vollkommensten Ergebung nicht entgegengesetzt. Dieses Streben ist die Stimme der Natur, welche die Gnade stufenweise vervollkommnet, aber nicht ganz zerstört. Auch Jesus Christus hat im Garten gebetet, daß sein Leidenskelch bei ihm vorübergehe, um zu zeigen, daß er wahrer Mensch war. Es wird also nicht gefordert, daß du gefühllos, gleichgültig und unempfindlich, sondern evangelisch geduldig und starkmüthig ergeben seyest. Das fordert die Vernunft von dem Menschen und der Glaube von dem Christen.

XII.

Von der christlichen Vollkommenheit.

1. Der Christ ist nicht verpflichtet, vollkommen zu seyn, wohl aber nach der Vollkommenheit zu streben, das heißt, wie es die Heiligen erklären, er muß alle Mühe und Fleiß anwenden, um in der Tugend fortzuschreiten. Im Guten nicht vorwärts gehen, ist zurückgehen.

2. Dieses Fortschreiten in der Tugend, das heißt, das Streben nach Vollkommenheit, besteht nicht in vielfältigen Gebeten, Buß- und andern Uebungen der Frömmigkeit. Sehr sinnreich und lieblich war die Antwort, welche der heil. Franz von Sales einigen Klosterfrauen gab, die — weil sie ein ganzes Jahr hindurch dreimal die Woche gefastet hatten, nun glaubten, sie müßten im neuen Jahre, das sie anfingen, um immer vollkommener zu werden, viermal fasten. Wenn ihr, sagte der Heilige, um nach der Vollkommenheit zu streben, im neuen Jahre viermal fasten müßtet, so müßtet ihr aus dem nämlichen Grunde im nächsten Jahre fünfmal, dann sechs-, dann siebenmal, und so die ganze Woche fasten. Ja, um durch Vermehrung der Fasten auch in der Vollkommenheit zu wachsen, müßte man weiterhin zweimal, dann drei-, vier-, fünfmal, und wer recht lange lebte, sechzig-, siebenzig-, achtzigmal im Tage fasten. Das Nämliche läßt sich auch auf alle andern Uebungen der Frömmigkeit anwenden.

3. Anstatt also die Uebungen der Frömmigkeit zu vervielfältigen, welche oft den Geist mehr niederdrücken als erquicken, suche deine täglichen Uebungen mehr zu vervollkommnen, indem du

sie mit mehr Ruhe des Gemüthes, mit mehr Andacht des Herzens, mit mehr Reinheit der Absicht verrichtest. Im Gegentheile, wenn du deine gewöhnlichen täglichen Andachtsübungen nicht bequem verrichten kannst, so kürze sie ab, verrichte deren weniger, nur daß sie ganz ruhig geschehen. Der Geist der Vollkommenheit, sagt der heil. Bernard, besteht nicht darin, viele und große Dinge zu thun, sondern die gemeinen und alltäglichen, aber nicht auf gemeine (leichtfertige) Art zu verrichten.

4. Vor allem bestrebe dich, die Pflichten deines Standes immer vollkommener zu erfüllen, denn darin liegt die erhabenste Heiligkeit. Gott gebot bei der Schöpfung, daß alle Pflanzen Früchte bringen sollten, aber jede nach ihrer Art, das ist, nach ihrem Stande. Auf verschiedene Art müssen fromm und heilig seyn: Elias in der Wüste und David auf dem Throne; und jene Uebungen, welche einen Samuel im Tempel heiligten, können nicht einen Josue unter den Waffen heiligen. Eine wichtige Lehre für jene, die, da sie in der Welt sind, wie Mönche, oder da sie am Hofe sind, wie Einsiedler leben wollten. Die Früchte sind recht gut in sich selbst, aber sie sind der Pflanze nicht angemessen, von der sie kommen.

5. Das Ziel der Vollkommenheit ist nur eines, nämlich die Liebe Gottes, aber die Wege sind verschieden, die dahin führen. Auch die Heiligen sind in vielen Dingen verschiedene Wege gegangen. Der heil. Bernard verbietet seinen Mönchen Aerzte zu berathen, und Arzneien zu nehmen, und der heil. Ignatius gehorchte mit Genauigkeit dem Arzte. Den heiligen Benedikt hat man nie lachen gesehen, und der heil. Franz von Sales lachte mit andern, uud zeigte einen Geist heiliger Freude und Fröhlichkeit. Der heil. Hilarion hielt es für Weichlichkeit das Kleid zu wechseln, die heil. Katharina von Siena dagegen pflegte zu sagen, daß die Reinigkeit des Körpers ein Zeichen der Reinigkeit des Geistes sey. Wenn wir den Hieronymus fragen, so scheint er uns nur immer von Strenge zu reden, in Augustinus finden wir nur die Sprache der Liebe. Wie die Gesichtsbildungen der Menschen verschieden sind, so sind es auch die Züge ihres Geistes. Die Gnade vervollkommnet stufenweise ihre Natur, aber sie ändert sie nicht. Man muß darum die verschiedenen Handlungsweisen der Heiligen weder ganz verwerfen, noch ganz nachahmen, sondern mit dem Psalmisten sagen: „Alle Geister loben Gott." Dein Seelenführer wird dir sagen, was für dich angemessen ist, oder nicht.

6. Glaube nicht, daß du nicht auf dem Wege der Vollkommenheit bist, weil du noch in Fehler und Sünden fällst. In solche verfielen auch die großen Heiligen, welche alle, nach der Bemerkung des heiligen Augustinus, mit dem heil. Apostel Johannes sagen müssen: „Wenn wir „sagen, wir sind ohne Sünde, so betrügen wir „uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1. Joh. 1, 8. Der mit der Schuld ins Leben eingetreten ist, sagt der heil. Gregor der Große, kann auch nicht ohne Schuld in der Welt leben.

7. Aber ein anderes ist es, die Fehler lieben, und ein anderes, aus Schwachheit in Fehler fallen, wie wir das oben erklärt haben, wo wir von der Beicht redeten. (Nro. V.) Nur das erste ist der Vollkommenheit entgegen, darum unterscheiden die gelehrten Väter zwei Arten der Trägheit des Geistes, eine vermeidliche und eine unvermeidliche. Die vermeidliche Trägheit ist in jenem, der die Sünde liebt; die unvermeidliche in jenem, der aus Ueberraschung und Schwachheit in die Sünde fällt, und eine solche war auch in den Heiligen.

8. Anstatt sich also über dergleichen Fehler, die bei unserer schwachen Natur unvermeidlich sind, zu beunruhigen, sollen wir daraus vielmehr

das Gegenmittel, nämlich die heilige Demuth ziehen. Eben darum, sagt der heil. Gregor der Große, läßt Gott in großen Seelen Fehler eines Anfängers zu, damit sie immer mehr wachsen in der Erkenntniß ihrer selbst, und im Vertrauen auf Ihn. Gott, sagt der heil. Augustin, hat es seiner unendlichen Weisheit mehr gemäß gefunden, aus dem Bösen Gutes zu ziehen, als das Böse ganz zu verhindern. Wenn wir also aus unsern Fehlern Demuth lernen, so entsprechen wir der erhabensten Absicht seiner unaussprechlichen Weisheit.

9. Wenn dich eine Angst befällt, daß du nicht auf dem Weg der Vollkommenheit wandelst, so frage deinen Seelenführer um Rath, und beruhige dich vollkommen mit dem, was er dir sagt. Wo ist der Heilige, den nie eine solche Furcht beängstigt hätte. Aber jeder beruhigte sich mit der Güte Gottes, und in dem Gehorsam gegen denjenigen, der seinen Geist zu leiten hatte.

10. Ordentlicher Weise gelangt man auf den Berg der Vollkommenheit nur nach einem langen Wege. Es gibt Statuen, sagt der heilige Franz von Sales, welche den Künstler mehr als dreißig Jahre Arbeit gekostet haben. Die Voll-

kommenheit des Geistes ist aber doch ein viel erhabeneres Werk. Man muß sich also mit Ruhe und Vertrauen auf Gott darauf verlegen. Wir werden das immer früh genug haben, was wir verlangen, wenn wir es zu der Zeit haben, da es Gott gefallen wird, es uns zu geben.

XIII.

Von der geistlichen Lesung und der Wahl der Bücher.

1. Was die Speise für den Leib, das ist die geistliche Lesung für die Seele. Du mußt unter den Büchern jene auswählen, die am meisten geeignet sind, deinen Geist zu nähren, darum mache dich mit der Lesung der Werke des heil. Franz von Sales vertraut.

2. Was man als geistliche Lesung braucht, muß man seinem ganzen Inhalte nach so lesen, als wenn es ein Brief wäre, den uns Gott schreibt.

3. Laß dich nicht zu sehr einnehmen von jenen Lebensbeschreibungen der Heiligen, die außerordentliche und wunderbare Dinge enthalten. Die gemeine Menge der Andächtigen ergießt sich in unnütze Wünsche, und es möchte jeder die Offenbarungen einer heiligen Brigitta,

die Entzückungen eines heil. Joseph Cupertin, die Buße eines Stiliten haben. Während man so unnützerweise außerordentliche Dinge wünscht, vergißt man zu seinem Schaden die gewöhnlichen, zu denen man verpflichtet ist. Und doch gefällt sich ein großer Theil mehr in dem, was wohl unsere Bewunderung verdient, als in dem, was unsere Nachahmung fordert.

4. Man muß auch jene vom beschaulichen Leben handelnde Bücher, deren Zahl sehr groß ist, fliehen, welche mit sehr wenig Urtheilskraft geschrieben sind, die die Rathschläge mit den Geboten vermischen, weder die Ordnung noch die nothwendigen Gränzen der Tugenden lehren, den Leser bloß mit äußerlichen andächtigen Spielereien unterhalten, und mehr geeignet sind, unserm Verstande zu schmeicheln, als unsere Herzen zu bessern; deren Verfasser für größere Eiferer zu gelten glauben, wenn sie eine neue, in den ersten Jahrhunderten der Kirche noch unbekannte Andacht erfunden, oder eine neue Regel zu leben, oder eine neue Strenge in der Lehre aufgebracht haben.

5. Der sehr gelehrte Dupin sagt, daß die Ketzer dieser letzten Zeit eben von der Unwissenheit und dem übel verstandenen Eifer vieler asce-

tischer Bücher Anlaß genommen haben, unsere heilige Religion zu bekämpfen und lächerlich zu machen.

6. Darum hat ein scharfsinniger Schriftsteller eben so weise als freimüthig gesagt: Wenn einer über das beschauliche Leben schreiben will, so ist es nicht genug, daß er ein guter Mensch sei; auch ein guter Mensch kann Ungereimtheiten sagen, und sich in den allerfrömmsten Läppereien aufhalten. Er muß auch gelehrt, und in der Weltkenntniß erfahren seyn, sonst wird er sich in den Lehren und in ihrer Anwendung irren. Der Spruch ist bekannt, der dem heil. Thomas zugeschrieben wird: wenn ein Mensch gut und heilig ist, so bete er für uns; wenn er gelehrt ist, so lehre er uns. Die Begriffe von den Dingen müssen richtig gegeben werden, wenn man nicht die Welt verderben, und noch immer schlechter machen will, als sie ist. Nicht fest begründete Lehrsätze geben stets Anlaß zu Zweifeln für die Schwachen, zum Tadel für die Gelehrten, zum Lustigmachen für die Müßiggänger, und zum Spotte für die Ungläubigen.

7. Wie viele Unrichtigkeiten finden sich in vielen ascetischen Büchern, die sich täglich vermehren. Seyen wir darum sehr vorsichtig bei

ihrer Wahl und Lesung, um nicht Gemüth und Herz zu verderben, anstatt sie zu heiligen.

XIV.

Von der Liebe.

1. Christus sagt, daß seine Jünger sich an der gegenseitigen Liebe erkennen werden. Sie macht, daß wir den Nächsten in Gott, das Geschöpf im Schöpfer lieben. Liebe Gottes und des Nächsten sind zwei Aeste, die aus dem nämlichen Stamme hervorgehen, und dieselbe Wurzel haben.

2. Komm deinem dürftigen Nächsten zu Hülfe, wo du kannst, doch nach deinem Stand und nach den Regeln der Klugheit; für das übrige gilt der gute Wille.

3. Hat dich der Nächste beleidiget, so hört er darum nicht auf, ein Ebenbild Gottes, und ihm unterworfen zu seyn, und aus diesem Grunde muß man ihn lieben. Vielleicht verdient der Beleidiger nicht Verzeihung, aber Jesus Christus verdient sie, der dir so oft noch größere Beleidigungen verziehen hat.

4. Es steht indessen nicht in unserer Gewalt, gar keinen Widerwillen gegen die Belei-

diger zu empfinden. Aber es ist ein Anderes empfinden, und ein Anderes der Empfindung beistimmen. Wenn uns befohlen ist, den Feind und Beleidiger zu lieben, so ist das zu verstehen von der Richtung des Geistes und der Kraft des Glaubens, aber nicht von der sinnlichen Neigung.

5. Wenn gleich der innere Haß, und jede Aeußerung der Eifersucht gegen Beleidiger und schlechte Menschen verboten ist, so ist darum nicht die Vorsicht, welche die nöthige Klugheit fordert, verboten. Die christliche Liebe leitet uns an, unsere lieben Brüder zu lieben und ihnen Gutes zu thun, aber nicht böse Menschen in Schutz zu nehmen, noch auch uns selbst, oder die Unschuld und Einfalt Anderer ihren Betrügereien und ihrer Bosheit bloß zu stellen. „Seid einfach wie „die Tauben," sagt Christus, „aber auch klug „wie die Schlangen."

6. Sei billig, nachsichtig gegen deinen Nächsten, und lege seinen Handlungen keine bösen Absichten unter. Eine Handlung, sagt der heil. Franz von Sales, kann hundert Seiten haben. Der liebevolle Mensch sieht sie von der besten Seite an, der lieblose von der schlechtesten.

7. Ein guter Christ macht sich nicht leicht

eines freventlichen Urtheils schuldig, daß er nämlich ohne gerechte Beweggründe den Nächsten mit aller Gewißheit des Urtheils verdamme. Gewöhnlich ist es nur Verdacht, oder Besorgnisse, wozu auch viel geringere Beweggründe hinreichen.

8. Der Verdacht ist erlaubt, wenn er aus kluger Vorsicht gefaßt wird. Die christliche Liebe verbietet nur bösen Argwohn, aber nicht Wachsamkeit und Vorsicht.

9. Ja, bei Personen, welche über andere zu gebieten haben, ist der Verdacht auch erlaubt, manchmal sogar Pflicht, als: bei Aeltern über die Kinder, bei Herren über die Diener, wo es sich darum handelt, ein schon bestehendes Gebrechen zu heilen, oder einem Uebel zuvorzukommen, das man vernünftigerweise fürchtet.

10. Man muß dann auch die Furcht oder Besorgniß nicht mit Verdacht verwechseln; die Furcht ist etwas Unfreiwilliges, was in uns ist, ohne unser Zuthun; der Verdacht ist freiwillige Bewegung unseres Gemüthes.

XV.

Von dem Eifer.

1. Der Eifer der Seelen ist eine sehr erha-

bene Tugend. Doch sind die Fehler und die Sünden unendlich, die unter dem glänzenden Titel des Eifers begangen werden. Man thut nie mit so viel Sicherheit das Böse, sagt der heil. Franz von Sales, als wenn man fälschlich glaubt, für die Ehre Gottes zu wirken.

2. Auch die Heiligen machten zuweilen Mißgriffe in dieser so heiligen Sache, wie wir an den Aposteln Jacobus und Johannes sehen, die der Herr tadelte, weil sie verlangten, er solle über die Samaritaner Feuer vom Himmel kommen lassen.

3. Man muß darum das Gepräge dieser vortrefflichen Tugend aufmerksam prüfen, denn es gibt davon mehr falsche, als gute Münzen. Es gibt einen unklugen, anmaßenden, ungerechten, bittern Eifer. Wir wollen dergleichen Verirrungen mit Beispielen aus dem praktischen Leben beleuchten.

4. In jeder Familie findet sich auch mancher Dorn, wie auch ein noch so guter Acker doch auch manches schlechte Kraut hervorbringt. Der unkluge Eifer drückt, unter dem Vorwande den Dorn auszureißen, ihn nur tiefer h nein, und macht damit die Wunde noch tiefer und schmerzlicher. Da muß man weise und bedächtlich seyn.

Es ist eine Zeit zu reden, und es ist eine Zeit zu schweigen, sagt der heil. Geist. Der erleuchtete verständige Eifer redet nicht, als nur wenn er erkennt, daß sein Reden nützlicher seyn wird, als sein Schweigen.

5. Einige dringen sich mit ihrem Eifer auch andern Familien auf, indem sie ihnen Vorsichtsanstalten und Verbesserungen einreden, woraus Bitterkeiten und Eifersuchten entstehen, und so wird das Mittel, das man anwendet, weil es unklug ist, verderblicher, als die Krankheit, die man heilen wollte. Der beste Eifer, sagt der heil. Bernard, ist die Verbesserung unserer selbst, und für die Verbesserung Anderer demüthig beten. Es ist eine große Anmaßung, in eines Andern Haus den Apostel machen, wenn wir noch nicht gelernt haben, im eigenen Hause gute und erleuchtete Jünger zu seyn. Es ist nicht verboten, für Anderer Bestes zu eifern, nur das ist verboten, es auf unkluge Weise zu thun.

6. Andere möchten aus Eifer, daß jeder ihre Andachtsübungen auch befolgte. Der der Andacht zu dem Leiden Jesu Christi, oder zum heiligsten Sacrament obliegt, möchte, daß jeder ganze Stunden zu den Füßen des Gekreuzigten, oder vor dem Herrn im Sacramente hinbrächte.

der die Kranken besucht, und fleißig in die Spitäler geht, möchte, daß die ganze Welt diese heilsame Uebung mitmachte. Ein solcher Eifer ist nicht erleuchtet. Martha und Magdalena sind zwei Schwestern, sagt der heil. Augustinus, doch eine betrachtet, die andere arbeitet. Wenn sie beide betrachtet hätten, so hätte Niemand für Jesu Christo und seine Jünger das Mal bereitet. Ihre Betrachtung hätte den göttlichen Meister zum Fasten gezwungen. —

6. Das Nämliche gilt auch von den andern Werken der Frömmigkeit. Jeder soll dem Antrieb der vielförmigen göttlichen Gnade folgen; das Auge soll sich nicht beklagen, daß es nicht hört, noch das Ohr, daß es nicht sieht. Alle Geister loben den Herrn, sagt der Prophet.

7. Es ist immer ein Zeichen eines falschen Eifers, wenn er uns zu Handlungen treibt, die zwar an sich löblich, aber unserm Stande nicht angemessen sind, und Ungehorsam, Unordnung und Verdrießlichkeiten in Familien erzeugen. Die heiligsten Dinge sind vor Gott verwerflich, wenn sie nicht im Einklange mit den jedesmaligen Pflichten unsers Standes sind.

8. Der heil. Paulus tadelt jene Christen, die sich ihrer Meister und Vorsteher als eines

Vorzugs rühmten, der des Petrus, einer des Paulus, einer des Apollo. Ist denn Christus unter euch getheilt? Oder seid ihr vielleicht auf den Namen eurer Vorsteher getauft? — Diese tadelnswerthe Schwachheit sieht man oft erneuert bei übrigens guten Menschen, die, um ihre Seelenführer als die heiligsten und gelehrtesten zu erheben, sich kein Gewissen daraus machen, andere herabzusetzen. — Jeder ist das, was er vor Gott ist, und wir haben nicht die Wage des Heiligthums in der Hand, um die Grade der Heiligkeit und Wissenschaft Anderer abzuwägen. Wenn wir einen guten Seelenführer haben, so wollen wir Gott danken, ihm Ehrfurcht und Gehorsam bezeigen, aber uns nicht zum Richter des Verdienstes Anderer aufwerfen. Die einem andern schuldige Ehre antasten, ist eine Art des Schmälens, vor dem man sich um so mehr zu hüten hat, je weniger man sich davor hütet.

9. „Wenn dein Eifer bitter ist," sagt der heil. Jakob, „so ist er nicht mehr Weisheit, die „von oben kommt, sondern irdisch, thierisch, — „teuflisch." Diese apostolischen Worte sollen sich jene Personen wohl merken, welche sich auf ihre Andacht was zu Gute thun, und sich so leicht zum Zorn gereizt zeigen, und rauh in ihrem Be-

tragen, so daß man sie auch gewöhnlich Engel in der Kirche und Teufel im Hause nennt.

10. Der Eifer wird immer um so lobwürdiger seyn, je geduldiger und liebevoller er ist. Er ist ein Sohn der Liebe; er muß also seiner Mutter ähnlich seyn, von der der heil. Paulus sagt, daß sie geduldig, gütig, nicht anmaßend, nicht eigennützig ist.

11. Dein Eifer, sagt der heil. Franz von Sales, mache dich nie voreilig bei der Zurechtweisung Anderer, die immer zu gelegener Zeit geschehen muß. Wenn du das Zurechtweisen verschiebst, so hast du doch noch immer Zeit dazu; wenn du es aber zu ungelegener Zeit thust, so kannst du das Uebel noch vergrößern, das du zu heben beabsichtigest.

11. Eifere darum, wo du im Stande bist, für das Wohl des Nächsten, aber dein Eifer habe immer, nach der Weisung der Väter, die Wahrheit zur Grundlage, die Nachsicht zur Begleiterin, die Liebe zur Führerin, und die Klugheit zur Lehrerin und Meisterin.

XVI.

Von der Sanftmuth.

1. Christus ist uns das Muster jeder Tu-

gend, aber ganz besonders der Sanftmuth, denn er selbst sagte: „Lernet von mir, wie ich sanft„müthig und von Herzen demüthig bin."

2. Man muß also im Innern des Gemüthes und in den äußern Handlungen sanftmüthig seyn. Ich sage nicht, daß wir nie Zorn empfinden sollen, denn das ist nicht in unserer Gewalt, sondern daß wir dazu nicht einstimmen. Es ist dem Menschen eigen, sagt der heil. Hieronymus, von Zorn angefochten zu werden, aber es ist auch dem Christen eigen, davon nicht überwunden zu werden.

3. Der heil. Bernard sagt: daß, wenn der Christ nicht Jemanden hätte, der ihm lästig wäre, er einen solchen sorgfältig suchen, und um Gold kaufen sollte, damit er einen Gegenstand hätte, seine Geduld und Sanftmuth zu üben. Wenn wir also, ohne daß es uns weder Gold noch Silber kostet, einen haben, so wollen wir ihn zur Uebung einer so schönen Tugend benützen.

4. Es wäre uns sehr zuträglich, wenn wir, wie es der heil. Franz von Sales gethan, einen Vertrag machten mit unserer Zunge, daß sie nicht rede, so lange das Gemüth zum Zorn aufgeregt ist. Wenn wir im Zorn sind, so mögen wir uns wohl denken, daß wir mit unsern Re=

den innerhalb der Gränzen der Vernunft bleiben wollen, aber in der Ausübung wird es uns nicht gelingen. Wer im Zorn ist, kann nicht zur Zurechtweisung für Andere ein Arzt seyn, weil er selbst ein Kranker ist, der des Arztes und der Heilmittel bedarf. Warten wir darum, bis unser Herz im Frieden ist, und dann werden wir mit Nutzen reden. Auch wenn wir die bestimmte Verpflichtung väterlicher Zurechtweisung auf uns haben, müssen wir die gelegene Zeit unserer eigenen und des Andern Ruhe abwarten, sonst wird das Heilmittel dem Kranken verderblich werden.

5. Bevor wir den fehlenden Nächsten belehren und zurechtweisen, müssen wir Gott bitten, daß Er zum Herzen desselben Menschen rede, zu dessen Ohren wir reden wollen.

6. Laßt uns jedoch auf das merken, was der heil. Gregor der Große und der hl. Thomas lehren, daß, wenn der Andere unsere Sanftmuth und Freundlichkeit mißbraucht, wir dann das Recht haben, mit ihm in freimüthigem, seine Verwegenheit niederdrückendem Tone zu reden, wie der heil. Geist lehrt: „Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, damit er sich nicht „selbst für weise halte." Die Zurechtweisung ist

eine Arznei, und jede Arznei muß dem Bedürfnisse des Kranken angemessen seyn.

XVII.

Von dem Umgange mit Andern.

1. Im Umgange muß man immer einen in Heiligkeit fröhlichen Geist zeigen. Darum sey unsere Laune beständig gleich, artig, friedfertig. Die heilige Fröhlichkeit und Heiterkeit machen die Frömmigkeit, und jene, die sie üben, angenehm. Den heil. Abt Antonius, obwohl er ein strenger Büßer war, sah man doch immer mit einem so fröhlichen Gesichte, daß er jeden erheiterte, der ihn sah.

2. Im Umgange muß man eben so sehr zu vieles Reden als zu vieles Schweigen vermeiden. Wer zu viel redet, zeigt Mangel an Ueberlegung und an Achtung für Andere. Wer zu viel schweigt, scheint entweder an der Gesellschaft kein Behagen zu finden, oder sich über die andern, mit denen er umgeht, ein Ansehen geben zu wollen.

3. So wie es lächerlich wäre, wenn einer im Gehen die Schritte zählen wollte, eben so wäre es lächerlich, wenn er im Reden die Worte zählen zu wollen schiene. Eine anmuthige und

bescheidene Fröhlichkeit und eine heilige Freiheit muß in unserer Weise, mit Andern umzugehen, herrschen.

4. Wenn wir von dem Nächsten Böses reden hören, müssen wir uns nicht beunruhigen. Das Gesagte ist vielleicht genug bekannt und auch wahr, wenn wir gleich es nicht wissen. Wenn wir es aber gewiß wissen, daß es Verläumdung ist, daß das Gesagte falsch ist, oder daß etwas Heimliches aufgedeckt, oder das Wahre vergrößert worden ist, so sollen wir mit guter Art so viel als genug ist sagen, um den Nächsten zu rechtfertigen, und unser Mißfallen entweder mit einem lehrreichen Stillschweigen zeigen, oder indem wir die Rede nach den Umständen der Personen oder des Ortes auf einen andern Gegenstand hinwenden.

Zur Beruhigung unseres Gewissens ist zu merken, daß man nur dann an den üblen Nachreden eines Andern Theil nimmt, wenn man ihm auf irgend eine Weise Recht oder Beifall gibt.

5. Seyen wir nicht wie jene, die sich einen Skrupel daraus machen, wenn sie nicht jede Sünde und jeden Sünder in Schutz nehmen. Das wahre Böse muß auch getadelt werden, und die Schuldigen, welche mit ihrem Beispiele oder mit ihren Lehren besonders schädlich werden

können, sollen auch verabscheuet werden. „Ge-„gen den Wolf schreien," sagt unser Heiliger, „ist Liebe zu den Schafen."

6. Man muß die Menschen achten, aber nicht ihre Leidenschaften. Darum, wenn wir im Umgange etwas sehen, was nicht wohl anständig ist, oder eine Rede, oder ein Wort hören, das weniger züchtig oder gegen die Religion ist, so sollen wir uns ja nicht erniedrigen, mit einer ausdrücklichen oder auch nur stillschweigenden Zustimmung. Der rechtschaffene und ehrliebende Mensch kann kein Schmeichler seyn, und wird auch an dem mächtigsten Monarchen das nicht billigen, was tadelnswerth ist. Wer dem Laster eines Andern die Rechte der Wahrheit und der Vernunft gibt, der verdient nicht einmal den Namen eines Menschen.

7. In ehrbaren, nicht sehr zahlreichen Gesellschaften soll man suchen, wenn es bequem und ohne auffallend zu werden seyn kann, so viel möglich jedem einzelnen sich höflich zu erzeigen, indem man entweder die Rede eigens an ihn richtet, oder um etwas fragt, oder ihm sonst etwas unschuldig Angenehmes sagt. Der heil. Franz von Sales öffnete sich mit seiner sanften, ungemein gefälligen Art den Weg, um sehr viele

Sünder und Ketzer zu gewinnen, und so werden wir auch der Frömmigkeit damit viel Ehre bereiten. Den Geistlichen aber muß man immer, je nach ihrem Range vorzügliche Achtung erzeigen.

8. Wortstreite, beißende Witzeleien, Unduldsamkeit und Strenge sind das Gift angenehmer Gesellschaft. Wir sollen im Umgange mit Andern Bienen seyn, die Honig machen, nicht Wespen, die stechen und vergiften.

9. Halten wir uns immer die weise Lehre vor Augen, welche uns nicht bloß die Heiligen, sondern selbst die Philosophen geben, daß man in der Gesellschaft dem Höhern mit Achtung, dem Gleichen mit Sanftmuth, dem Mindern mit Wohlwollen begegnen müsse.

10. Im Allgemeinen scheint es nicht zu billigen zu seyn, ehrbare und seinem Stande angemessene Gesellschaften zu fliehen. Gott, der höchste Tugendlehrer, hat ja auch die Gesellschaft gestiftet. Wenn ein Mensch lasterhaft ist, so ist es gut, wenn er weit aus unseren Augen entfernt bleibt; wenn er aber tugendhaft ist, so macht er sich andern nützlich, wenn er sich sehen läßt. Von der andern Seite soll die Welt erkennen, daß, um das Evangelium zu befolgen, es nicht nöthig ist, sich unsichtbar zu machen;

daß, wer Gott liebt, auch mit Menschen, die seine Bilder sind, zu leben versteht, daß ein andächtiges Leben nicht rauh, noch schwermüthig, sondern freundlich und im höchsten Grade sanftmüthig ist, und durchaus nicht die gesellschaftlichen Anstandspflichten eines Bewohners dieser Welt hindert, daß es ehrbare Gesellschaften nicht aufhebt oder störet, sondern sie vervollkommnet, daß man auch in der Welt leben kann, ja leben muß, ohne doch weltlich gesinnt zu seyn.

11. Wenn alle Seelenführer diese so wichtigen Bemerkungen als wahr anerkenneten, wie viele gute Seelen, die ganz verborgen in einer traurigen und übertriebenen Absonderung leben, könnten im gesellschaftlichen Leben zu einem großem Beispiele und vielem Guten dienen; und es würde in der Welt nicht so viel Böses über die Andächtigen, und über die Frömmigkeit geredet werden.

12. Außer den einer ehrbaren und mäßigen Erheiterung gewidmeten Stunden sollen wir nie müßig seyn. Der Müßiggang ist die Mutter böser Nachreden, der Langeweile und anderer noch viel gefährlicherer Versuchungen. Auch in den Tagen der Unschuld in dem irdischen Paradiese selbst wollte Gott, daß sich Adam damit

beschäftigte, diesen glückseligen Aufenthalt zu bewachen und zu pflegen.

XVIII.

Von Kleidern und Putz.

1. Die Kleider sind zu einem dreifachen Endzweck bestimmt: 1) Zur sorgfältigen Bewahrung der Sittsamkeit. 2) Um uns gegen den Wechsel der Jahreszeiten zu schützen. 3) Um uns, wie sich der heil. Apostel Paulus ausdrückt, mit Nüchternheit und Schamhaftigkeit zu zieren.

2. Die Wahl der Kleider muß unserm Stande angemessen seyn, und dann, sagt der heil. Thomas, kann sie selbst als Zeuge der Wahrheit gelten, in so fern man nämlich durch seinen Anzug den Stand seiner Person zu erkennen gibt.

3. Man muß sich also gleichweit von den beiden Aeußersten, zu gesuchter Auswahl und zu großer Vernachlässigung entfernt halten. Die zu gesuchte Auswahl widerstreitet der christlichen Bescheidenheit, und die Vernachläßigung stoßet gegen die Regel an, welche fordert, daß jeder seinem Range gemäß lebe, und sich kleide. Est-

her als Königin, Judith als Matrone, Abigail als Frau, Agar als Magd.

4. Die Schamhaftigkeit beleidigende Kleider sind nur entehrten und gefallsüchtigen Weibern eigen, es ist also gar nicht vorauszusetzen, daß sie Frauen von Ehre und Tugend brauchen sollten, für die ich allein schreibe. Weil jedoch in diesem Stücke der Mißbrauch sehr groß ist, und zuweilen das Licht des Blitzes das Licht der Sonne verändert, so merken wir uns folgende Betrachtungen, welche uns zur Sicherheit und zu einer beständigen Arznei dienen mögen.

5. Keine entgegengesetzte Gewohnheit kann die Natur der Sachen ändern, und etwa das erlaubt machen, was an sich selbst gegen die Sittsamkeit und folglich wesentlich sündhaft ist, damit ließe sich jede Sünde entschuldigen, weil Sünden aller Art auch gewöhnlich sind. Die Sünde eines Andern kann die meinige nicht entschuldigen, und wenn es gewöhnlich ist zu sündigen, so ist es auch gewöhnlich in die Hölle zu wandern; es ist also besser, sich mit wenigen zu retten, als mit vielen verdammt zu werden.

5. Vor dem Spiegel befolgen wir den weisen Rath des Sokrates, den auch ein tugendhafter Christ zu seinem Besten benützen kann.

Wenn du dich, sagt er, in dem Spiegel siehst, und findest, daß du schön bist, so sage zu dir selbst: Ich muß meinen Geist wohl bilden, damit seine Schönheit nicht unter jener des Körpers bleibe; und findest du, daß du häßlich bist, so sprich entschlossen: Ich muß die Sorge für die Bildung meines Geistes verdoppeln, damit seine glänzendere Schönheit jene des Körpers ersetze.

XIX.

Von Vermeidung der Eile und Aengstlichkeit.

1. Wir müssen uns sehr sorgfältig hüten vor der Eile und Aengstlichkeit, von welcher der heil. Franz von Sales ein großer Feind war. Sie hindert das treue Andenken an Gott und macht uns leicht zum Zorn geneigt über jedes kleine Hinderniß, das uns bei unsern Beschäftigungen aufstoßt. Wer dem Gott des Friedens dient, muß auch immer alles ruhig thun.

2. Martha war mit einer sehr heiligen Sache beschäftiget, nämlich für Christo das Mal zu bereiten, dennoch ward sie von ihm getadelt, weil sie gar zu sorgfältig war. Es ist nicht genug, etwas Gutes zu thun, sagt unser Heiliger,

man muß das Gute auch gut thun, nämlich liebevoll und ruhig. Wenn man die Spindel gar zu schnell dreht, so fällt sie auf die Erde und der Faden reißt.

3. Man wirket immer geschwind genug wenn man das gut macht, was man macht. Jene, welche sich unruhig abängstigen, machen weder viel, noch etwas Gutes.

4. Den heil. Franz von Sales hat man nie gesehen, daß er sich jemals bei einer Sache beeilt hätte; als er nun darüber bei einer besondern Veranlassung von Jemanden angegangen wurde, antwortete er: Sie fragen mich, warum ich, da ich alle in einer unruhigen Bewegung sah, mich doch selbst nicht beeilte, noch mich ängstigte. Was soll ich ihnen antworten? Ich bin nicht in die Welt gekommen, um Unordnungen hineinzubringen. Gibt es deren nicht ohnehin genug, daß ich sie mit meiner Uebereilung noch vermehren sollte?

5. Wir müssen jedoch auch die übertriebene Langsamkeit vermeiden, damit wir nicht in den entgegengesetzten Fehler fallen. Man soll in Ruhe thätig und in Thätigkeit ruhig seyn.

6. Ich sage in Ruhe thätig, um anzudeuten, daß man sich einer ungemessenen Menge

von Geschäftigkeiten entziehen soll, welche das Gemüth drücken und unruhig machen, und unsere heimliche Eitelkeit nähren, welche mehr besorgt ist, viel, als Gutes zu wirken. Darüber sagt der heil. Franz von Sales sehr ausdrucksvoll und lebhaft: Unsere Eigenliebe ist ein tüchtiger Verwirrungsrath, der alles angreift und nichts ausführt.

XX.

Von der Fröhlichkeit des Geistes.

1. Nach der Sünde ist gleich das größte Uebel die Traurigkeit, sagt der heilige Franz von Sales.

2. Es gibt Menschen, die glauben, um ein versammeltes Leben zu führen, müsse es auch traurig seyn. Das ist ein großer Irrthum! Die Versammlung geht aus dem Geiste und aus dem Geiste und aus der Liebe Gottes hervor, die Traurigkeit kommt vom Geiste der Finsterniß.

3. Halten wir fest an den Grundsatz des heil. Franz von Sales, daß ein jeder Gedanke, der uns unruhig macht, niemals von Gott komme, der ein König des Friedens ist und in friedfertigen Herzen wohnet.

4. Man muß sich auch zuweilen eine unschuldige Erheiterung gönnen, sonst bleibt der Geist niedergedrückt und zu sehr in sich gekehrt, und daher viel mehr zur Traurigkeit geneigt. Von der andern Seite sagt der heil. Thomas, die Vermeidung aller unschuldigen Erholung kann bei einem Menschen selbst Sünde werden. Die Tugend kann nur in der rechten Ordnung bestehen, und da jedes Uebermaß dieser Ordnung entgegen ist, so verletzt es auch die Tugend.

5. Die Erheiterung muß im Leben das seyn, was das Salz für die Speisen ist; zu viel Salz macht sie unschmackhaft, gar kein Salz macht sie ungemein abgeschmackt.

6. Nicht für jeden Menschen reicht die nämliche Menge Speise hin, denn einige brauchen mehr Nahrung, andere weniger; eben so verhält es sich mit der Erheiterung. Bemessen wir also unsere Erholungen nach der Natur unseres Geistes, nach der Beschaffenheit unserer Berufsgeschäfte und nach unserm mehr oder weniger schwermüthigem Temperamente.

7. Wenn wir wahrnehmen, daß sich die Schwermuth in unser Herz einschleichen will, so wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, suchen wir Gesellschaft, sey es auch

nur mit unsern Hausgenossen, lesen wir leichte und erheiternde Bücher, gehen wir, singen wir, thun wir alles Mögliche, nur um diesem furchtbarem Feinde den Eingang zu verwehren. Schwermüthige Gedanken sind wie der Schall der feindlichen Kriegstrompete, welche die bösen Geister einladet, uns zu bestürmen.

XXI.

Von der Freiheit des Geistes.

1. Die von den Heiligen so sehr empfohlene Freiheit des Geistes besteht in der Entsagung auf alle eigenen, auch guten Neigungen, um einzig nur den Willen Gottes zu erfüllen, und mit einer heiligen Zuversicht, Unbefangenheit und Fröhlichkeit zu wirken.

Folgendes schreibt der heil. Franz von Sales über diesen wichtigen Gegenstand.

2. Das Herz, das diese Freiheit hat, bindet sich nicht mit seiner ganzen Neigung an die geistlichen Uebungen. Wenn der Gehorsam, oder die Liebe, oder Krankheit, oder Bosheit es daran hindern, so beunruhigt es sich nicht; wenn man sie auch gerne üben soll, so muß man sich doch nicht daran binden.

3. Eine Seele, welche der Uebung der Betrachtung ergeben ist, sehen wir — wenn sie darin gestört wird, mit Bitterkeit und Unruhe davon weggehen. Eine Seele, welche die wahre Freiheit des Geistes hat, wird sich mit unveränderter Miene und mit liebendem Herzen zu dem wenden, der sie gestört hat, weil es ihr gleich ist, Gott in der Betrachtung oder in der Geduld mit dem Nächsten zu dienen. Mit einem wie mit dem andern geschieht der Wille Gottes, aber unter diesen Umständen ist das nothwendigere, den Nächsten zu ertragen.

4. Aus dieser heiligen Freiheit des Geistes geht eine allezeit fertige Ergebung und ein ruhiger Gleichmuth hervor. Der heil. Ignaz von Lojola hat auf das einfache Gebot des Arztes, der es wegen eines geringen Uebels, das er hatte, zuträglich fand, am Mittwoch in der Charwoche Fleisch gegessen. Ein skrupuloser und unfolgsamer Geist hätte sich drei Tage bitten lassen, sagt der heil. Franz von Sales, und dann hätte er doch gethan, was ihm beliebt hätte. Das sey aber nur für fromme und ängstliche Seelen gesagt, nicht für jene, die sich absichtlich selbst unerlaubte Vorwände schaffen, um das Gebot zu umgehen und sich selbst zu betrügen.

5. Mit dieser Freiheit des Geistes fassen wir zugleich ein trostreiches Vertrauen auf Gott wegen unserer vergangenen Sünden, so wie über den gegenwärtigen Zustand unserer Seele und über unser ewiges Heil. Die Seele weiß, daß sie nichts als die Hölle verdient hat, sie weiß aber auch, daß Jesus für uns den Himmel verdient hat. Sie würde also seine Güte sehr beleidigen, wenn sie nicht von ihr Verzeihung des Vergangenen, Beistand für die Gegenwart und das Heil in der Zukunft hoffte. Sie hofft mehr von der Barmherzigkeit Gottes, als sie für ihre Sünden fürchtet.

6. Ich ermahne alle, ja nie besondere Gelübde zu machen, in der Hoffnung, etwas mit größerm Verdienst zu thun, was man auf vielen andern leichtern und weniger gefährlichen Wegen thun kann. Wer Gelübde macht, findet sich oft in der harten und schwierigen Lage, sie zu brechen, folglich in der Gefahr, schwer zu sündigen. Und wenn auch nichts anderes wäre, so handelt man doch immer mit einer überflüssigen Furcht, und damit ist auch schon die zu unserer Vollkommenheit so nöthige Ruhe des Geistes verloren.

7. Es gibt fromme Personen, welche sehr geneigt sind, Gelübde anzurathen. Entschuldigen wir uns bescheiden, aber zugleich nachdrücklich, daß wir nicht die außerordentliche Kraft der Tugend in uns fühlen, um sie getreu zu halten. Der heil. Franz von Sales mißbilligte die Gelübde der Chantal und erklärte sie für nichtig, obschon sie auf die Zumuthung eines gelehrten und geachteten Seelenführers gefaßt waren. Fast alle Personen, die sich durch besondere Gelübde gebunden hatten, fand ich unruhig und zuweilen in Gefahr, schwer zu sündigen.

8. Lassen wir uns nicht durch das Beispiel irgend eines Heiligen oder einer Heiligin zu solchen Gelübden bewegen. Nach ausserordentlichen Uebungen der Heiligen streben wollen, ist gewöhnlich nicht Eingebung, sondern Versuchung und Verwegenheit. Der heil. Franz von Sales sagte: Gebt mir den Geist des heil. Bernard, so will ich auch thun, was der heil. Bernard gethan hat. Ahmen wir die Heiligen nach in ihren Tugenden, nicht in ihren Gelübden. In den Heiligen findet man vieles, was zu bewundern, aber nicht nachzuahmen ist.

9. Um sich zu freiwilligen Gelübden, besonders in schwierigen Dingen zu verbinden, werden

folgende drei Stücke erfordert: 1) Eine ausserordentliche Eingebung, die Gelübde zu machen. 2) Ausserordentliche Kraft der Tugend, um sie auszuführen. 3) Ausserordentliche Ruhe, um den Frieden des Herzens bei ihrer Ausübung zu bewahren.

XXII.

Von der Beharrlichkeit in der Ausübung dieses Unterrichtes.

1. An diesem Unterrichte hat der gar keinen Antheil, der ihn geschrieben hat, er ist ganz aus den gelehrtesten Heiligen und großen Kirchenlehlehrern gezogen, und darum auch sicher und wahr. Halten wir darum fest und unveränderlich daran, sowohl in der Ueberzeugung als in der Ausübung.

2. Wenn wir immer alles das, was wir lesen oder in Unterredungen oder in Predigten hören, auf uns anwenden wollten, so würden wir nie Ruhe im Herzen haben. Einer wird dir rechts, einer links sagen, wie der heil. Franz von Sales bemerkt: Die Lehre ist nur eine, aber der Lehrer und Schriftsteller sind viele. Einem fehlt es an umfassender Wissenschaft, einem an

Welt- und Menschenkenntniß, einem an wahrer Frömmigkeit, Klarheit und Bestimmtheit der Lehre. Der größte Theil derer, die zum Volke reden, überschätzet die Gegenstände, die er behandelt, Abtödtung, Fasten, Buße, ohne die Weise anzugeben, wie man sie ausüben solle, oder die Beweggründe, nach denen es recht und nothwendig ist, sich davon loszusagen, weil man dabei vielmal auf die Personen Rücksicht nehmen muß.

3. Schätzen wir darum alle guten Lehrer und die guten Bücher, aber für das Leben selbst halten wir uns an unsern Führer, der uns nach der Wissenschaft der Heiligen gerathen hat.

4. Der heil. Franz von Sales sagt darum: Wähle dir zum Führer und Rathgeber unter zehntausend Einen, aber dann halte dich auch unwandelbar an seinen Rath.

5. Ohne diese Festigkeit werden uns die Bücher und Predigten eine Quelle quälender Zweifel und bitterer Unruhe, und somit ein wahres Uebel für unsern Geist werden, weil wir auf uns anwenden werden, was nicht für uns ist.

6. Im Allgemeinen halten wir uns das vor Augen, was der heil. Philippus Neri zu sagen pflegte, daß er nämlich jene Bücher am meisten schätze, deren Verfasser mit H. anfangen, das

ist, daß sie heilig sind (wenn sie nur dabei auch gelehrt sind), weil diese nämlich mehr von Gott erleuchtet sind.

Wer diese Unterweisungen befolgt, wird zu seinem sichern Führer und tröstenden Gewissensfreund nicht den, der sie geschrieben, sondern die heiligen Augustin, Thomas, Philippus Neri, und insbesondere den heil. Franz von Sales haben, an dem Jeder große Heiligkeit, große Wissenschaft und große Erfahrung bewundert, eben die drei Eigenschaften, welche erfordert werden zu einem großen Lehrer in der Kirche Gottes und zu einem sichern Führer der Seele.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einige Gedanken
als Betrachtung
über das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit.
für jeden Tag der Woche.

Vermessenheit und Mißtrauen sind beide gleich hinderlich, die Gaben der göttlichen Barmherzigkeit aufzunehmen. Ich rede nicht zu gewissen niedrigen und vermessenen Seelen, die ihren Vater eben darum zu beleidigen fortfahren wollen, weil er so gut und barmherzig ist. Ich will nur der Schwachheit jener Seelen zu Hülfe kommen, welche sich immer mehr bei der Betrachtung ihres eigenen Elendes, als der göttlichen Güte aufhalten, und darum fürchten, wo keine Ursache zu fürchten ist.

Für den Sonntag.

1. Alle Eigenschaften Gottes sind gleich unendlich. . . Aber die Wirkungen seiner Barmherzigkeit sind bei weitem die meisten, daher der heil. Paulus Gott reich an Barmherzigkeit

nennet. . . Wie sollte man also nicht vielmehr von der Güte Gottes hoffen, als von seiner Gerechtigkeit fürchten! Er selbst nennt sich Vater der Barmherzigkeit und der Verzeihung, aber nie Vater der Gerechtigkeit und der Züchtigung.

2. Vielmehr sind eben unsere Armseligkeiten der Thron der göttlichen Barmherzigkeit. Wenn es keine Armseligkeiten zu bemitleiden, keine Sünden zu tilgen gäbe, so wäre Gott barmherzig in sich selbst, aber nicht außer sich, weil er nichts hätte, woran er seine Barmherzigkeit ausüben könnte. . . Wäre es also möglich, daß du mehr über deine Bosheit erschrecken, als auf seine Milde vertrauen wolltest!

3. Je mehr unsere Sünden sind, desto mehr wird die göttliche Allmacht und Güte durch ihre Tilgung verherrlichet. . . Es ist ruhmvoll für einen König, seine Rebellen zu demüthigen, aber es wäre seiner Größe unwürdig, gegen jenen mit aller Strenge zu verfahren, der zu seiner Gnade und Milde Zuflucht nimmt.

Für den Montag.

1. Du fürchtest die Gerechtigkeit Gottes. Doch dieser ist vollkommen genug gethan worden durch den vermenschten Jesus. . . Ja diese

Genugthuung ist unendlich größer, als die Schuld aller Sünder. . . Warum also fürchtest du so sehr einen gerechten und beleidigten Gott, nachdem er schon versöhnt und entwaffnet ist von einem barmherzigen Gott?

2. Gott der Vater hat die Gewalt, uns zu richten, seinem menschgewordenen Sohne abgetreten, dem, der unser Bruder, unser Freund und unser Heiland ist. . . Sollte wohl der dich verdammen, der darum am Kreuze gestorben ist, damit du nicht verdammet werdest, sondern Verzeihung und Heil erlangest?

3. Es ist leichter, daß ein Sünder gerecht, als daß ein Gott Mensch werde. . . Gott hat das Schwerere gethan, mich zu erlösen . . . so wird er noch mehr das Leichtere machen, mich zu rechtfertigen und selig zu machen.

Für den Dienstag.

Der menschgewordene Gott betheuert uns, daß er in die Welt gekommen ist, nicht wegen der Gerechten, sondern wegen der Sünder. . . Nicht die Unschuld hat ihn zu uns eingeladen, die Schuld hat ihn gerufen. . . Weil Adam gesündiget hat, ist Gott Mensch geworden. . . Daß er uns schuldig sah, bewog seinen Willen,

uns zu erlösen. . . O unaussprechliche Güte! Aber auch eben so unaussprechliche Bosheit, die so großer Güte nicht vertrauen wollte.

2. Unzählig sind die Wege, die Jesus Christus gebrauchte, um uns zum Vertrauen anzureizen. . . Er ist Mensch geworden, um mit uns zu leiden. . . Ein Kind ist er geworden, um uns den Zutritt zu ihm zu erleichtern. . . arm, um uns zu bereichern, ein Brandopfer, um uns zu reinigen, ein Mittler, um uns zum Heile zu führen. . . Und wer könnte eitlen Schrecken Raum geben mitten unter den Beweisen einer solchen Liebe, bei solchen Beweggründen zum Vertrauen?

3. Wer kann sehen, wie ein Gott weint über das Unglück Jerusalems, wie er seufzet am Grabe des Lazarus, wie er mit Jeremias beklagt das Verderben der Seele, und nicht Verzeihung hoffen bei ihm, der mehr Verlangen hat, sie uns zu verleihen, als wir, sie zu erhalten?

Für den Mittwoch.

Man darf nur die Art, wie Jesus in der Welt lebte und wirkte, beobachten, um sich alles von seiner Güte zu versprechen. . . Er geht mit Sündern um, ißt mit Sündern, handelt mit

Sündern. . . Die Pharisäer lästern ihn darum, und er nennt sie Blinde und Führer der Blinden. . . Blind ist also, der mit den Sündern kein Mitleiden hat. . . Und noch mehr blind ist der Sünder, der nicht vertraut, der nicht das Heil hoffet von seinem göttlichen Heilande.

2. Petrus bittet Christum, sich von ihm zu entfernen, weil er ein Sünder sey. . . Und Christus antwortet ihm, er solle sich nicht fürchten. . . Möchtest du also diese Furcht haben, die Christus verbietet, daß man sie nicht haben solle?

3. Laß dich nicht beunruhigen von der großen Menge der Sünden! . . . Je schwerer die Krankheit ist, desto mehr macht sich der Arzt Ehre, der sie heilet. . . Ein reicher Wohlthäter zieht bei seinem Almosengeben immer den allerbedürftigsten Armen vor. . . Ein Armenspital schließt seine Thüre nicht für die Allerelendesten. . . vielmehr werden diese andern vorgezogen.

Für den Donnerstag.

1. Jesus Christus hat immer die reuigen Sünder den Unschuldigen vorgezogen. . . Der verlorne Sohn, der bei seiner Rückkehr vom Vater mehr geehrt ward, als der andere, der ihm

immer treu war. . . Der gute Hirt, der im Schafstalle die guten Schafe zurück läßt, um das einzige verlorne aufzusuchen, sind lauter Sinnbilder dieser großen Wahrheit, welche wohl uns arme Sünder trösten muß.

2. Doch Jesus begnügte sich nicht, uns darüber bloß in Gleichnissen zu unterrichten. Er belehrt uns darüber in den rührendsten Thatsachen. Die Sünderin Magdalena wurde die liebendste und die geliebteste Schülerin Jesu Christi. . . Paulus, der Verfolger der Kirche, ward der thätigste unter den Aposteln. Der gute Mörder wird in einem Augenblick von dem gekreuzigten Erlöser gerechtfertiget und geheiliget. . . Und noch könnte man fürchten? noch könnte man mißtrauen?

3. Noch mehr: Jesus Christus hat zum sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche nicht den unschuldigen Johannes, sondern den reuigen Petrus erwählt, der darum vorher ein Sünder war, um mit Sündern Erbarmen zu haben. . . Und die Sünder sollten nun nicht um so mehr Vertrauen fassen?

Für den Freitag.

1. Wer die wahre großmüthige Zuversicht

lernen will, der hefte seinen Blick und seine Gedanken fest an die Wunden Jesu. . . Das sind beredte Zungen, die Verzeihung und Liebe für uns fordern.

2. Wenn du versucht bist von Mißtrauen, so sprich zum himmlischen Vater: Schaue in das Angesicht uud auf die Wunden deines gekreuzigten Sohnes, und versag uns die Verzeihung, wenn du kannst. . . Hat er denn nicht unendlich mehr deine Barmherzigkeit für mich verdient, als ich deinen Zorn verdient habe?

3. Die vergifteten Israeliten sahen die aufgerichtete Schlange an, und waren von den tödtlichen Bissen geheilt. . . Das ist ein Vorbild von Jesu am Kreuze. . . Schaue mit Liebe auf ihn, betrachte ihn mit Zuversicht, und du wirst gänzlich geheilet nnd neu belebt seyn.

Für den Samstag.

1. So wie das Vertrauen der Weg zum Heil ist, so ist das Mißtrauen der gerade Weg zur Verdammniß. Kain, der erste Verworfene des alten Testamentes, wurde nicht wegen des Todtschlags Abels verdammt, sondern weil er verzweifelte, Verzeihung zu erhalten. . . Judas, der erste Verworfene des neuen Testamentes,

ward nicht verdammt, weil er den Heiland verrathen hatte, sondern weil er verzweifelte, Verzeihung für seinen Verrath zu erhalten. Wer sollte nicht bei dem bloßen Namen — Mißtrauen, erschrecken!

2. Dieses Mißtrauen ist die allerarglistigste Versuchung unseres Feindes, und um so mehr zu fürchten, je weniger man sie etwa fürchtet. Petrus klagte wegen der Gefahr des Schiffbruches den Sturmwind an, aber Christus gab die Schuld seinem Mißtrauen, da er sagte: „Warum „hast du gezweifelt, Kleingläubiger!"

3. Gott straft jeden nach seiner Gerechtigkeit, der nicht zu seiner Barmherzigkeit fliehet. . . In den Schooß dieser Barmherzigkeit wirf dich ganz, und sag mit dem heil. Augustin: Gott weiß alles, was ich bedarf, weil er allmächtig ist . . . er will mir's geben, weil er unendlich liebevoll ist. . . Meine einzige Sorge sey also nach dir zu seufzen . . . dich zu lieben . . . in dir zu ruhen . . . mein Vater, mein Heiland, mein Freund, mein Bräutigam, mein Alles. Deus meus et omnia. . .

Kurze tägliche Gebete.

Nothwendige Betrachtungen. Wenn ihr betet, sagt Jesus Christus, so redet nicht viel, wie es die Heiden machen, welche glauben, mit ihren vielen Worten erhöret zu werden.

Viele Worte beim Beten bilden also den Charakter des Heiden, viele Andacht muß der Charakter des Christen seyn. Darum füge ich hier einige kurze Gebete bei, damit auch die Betrachtung und die Andacht Raum habe, ohne welche unser Beten ein unfruchtbares Zungenwerk, aber keine religiöse Geistesübung ist.

Wo die Punkte . . . ausgesetzet sind, kann man nach Belieben und der eigenen Anregung mehr oder weniger in der Betrachtung und Andacht verweilen.

Morgengebet.

Ich bete dich an, großer Gott, höchstes Gut

und höchste Güte. . . Ich wünschte, dich so anbeten zu können, wie du anbetungswürdig bist . . . unendlich. . . . Dafür aber bringe ich dir alle jene Anbetungen dar, mit denen die Menschheit Jesu Christi deine Gottheit anbetet.

Du, o Herr, bist allein mein Anfang und bist allein mein Ende. . . Ich verlange darum, daß jede meiner Handlungen nur auf deine Ehre gerichtet sey, wozu allein du mich auch erschaffen hast. . . Doch hoffe ich von dir allein die Gnade, auch heilig zu handeln. . . Wenn du mir nicht beistehest, so werde ich auch gleich der undankbarste unter den Menschen, der schlechteste unter den Sündern seyn.

Ich nehme mir vor, alle Versuchungen zurückweisen zu wollen, und es ist meine aufrichtige Meinung, daß diese Widersagung, die ich jetzt mache, gegen alle Versuchungen dieses Tages und meines ganzen Lebens gelte. . . O Jesu, deine Liebe nur! und sonst nichts. Ich entsage allem Andern, nur deiner Liebe nicht. . .

O heilige Maria, liebste und süßeste Mutter Maria. . . Mein Schutzengel und ihr meine heiligen Patrone, seyd mir zum Schutz und zur Hülfe, damit ich lebe in Gott und Gott in mir,

und sterbe in seiner heiligen Liebe. — Vater unser u. Ave Maria ꝛc.

Abendgebet.

Vater der Barmherzigkeit, ich danke dir für die unermeßlichen Gnaden, welche du mir diesen Tag erwiesen hast. . . Ich wünschte dir so zu danken, wie ich es schuldig und du es würdig bist. . . Nimm auch für mich die Danksagungen auf, welche dir Jesus Christus, unser allgemeiner Fürsprecher und Mittler, bei dir darbringt. . . Ich danke dir in ihm und durch ihn. . .

Ach, wie hab' ich mich diesen Tag so undankbar gezeigt gegen deine Barmherzigkeit! . . . Wie viele Sünden! . . . Ich hasse sie, ich verabscheue sie. . . Doch wenn ich auch vergaß, dein Kind zu seyn, so vergassest doch du nicht, mir Vater zu seyn. . . Darum sieh nicht auf das, was ich bin, noch was ich Böses gethan, sondern sieh bloß auf das, was du bist, und was du für mein Heil gethan. . . O Herr, von nun an sey mein Haupt zu meinen Füßen, (mein eigener Sinn und Wille) aber nie eine Sünde in meiner Seele.

Ich will jetzt den Schlaf genießen, um der Anordnung deiner Vorsehung zu gehorchen . . . ich will jede abscheuliche Anfechtung, jede böse Vorstellung von mir verbannt haben, . . . vielmehr so oft ich athme, will ich nur Liebe zu dir athmen.

Segne, o Herr, meine Seele, meine Familie, diese Kammer, dieses Haus. . . Mein Schutzengel, wache an meiner Seite, liebe und lobe Gott auch für mich. . . Wann wird der ewige und selige Tag kommen, an welchem unsere Ruhe ein ewiger Lobgesang der Liebe seyn wird. Vater unser u. Ave Maria rc.

Uebung des Glaubens.

Ich glaube fest, o großer Gott! daß du Einig bist in der Wesenheit, dreifach in Person, Vater, Sohn und heiliger Geist. Ich glaube, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, gestorben und auferstanden ist, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun und unsere Sünden hinwegzunehmen. Ich glaube endlich, daß du deine Barmherzigkeit krönen wirst an den Gerechten

mit dem Lohne der Ewigkeit im Himmel, und daß du die Bosheit der Gottlosen mit den Strafen der Ewigkeit in der Hölle vergelten wirst. Ach — . . . könnte ich doch mein Blut vergießen zur Bestätigung dieses kostbaren und göttlichen Glaubens, den ich aus deiner unendlichen Güte empfangen habe. . .

Uebung der Hoffnung.

Von deiner unaussprechlichen Güte und durch die Verdienste Jesu Christi hoffe ich die Verzeihung meiner Sünden und die Herrlichkeit des Paradieses. . . . Es werden von meiner Seite auch verdienstliche Werke dazu erfordert. Ich will sie auch thun, aber von dir allein hoffe ich die Gnade, um sie auch wirken zu können.

Uebung der Liebe Gottes.

Was ist wohl liebenswürdig, als nur das Gute? . . . Was ist aber das höchste Gut, als nur Gott? . . . So liebe denn, o mein Herz, dieses einzige unendliche Gut, und in ihm liebe auch deinen Nächsten. . . Wenn dich ein Mensch beleidiget hat, so verzeihe ihm — nicht um dessent-

willen, was der Beleidiger verdient, sondern um dessentwillen, was Jesus Christus verdient. . . O Jesu, ich liebe dich, um deinetwillen, o Jesu, verzeihe ich.

Uebung der Reue.

Du, o großer Gott, bist das einzige und höchste Gut. . . Die Sünde ist das einzige und höchste Böse. . . Alle Drangsale dieser Welt sind Strafe dieses Bösen, das Böse selbst aber sind sie nicht.

O unglückselige Augenblicke, in denen ich durch die Sünde ein Feind Gottes geworden bin. . . Ich habe Verzicht gethan auf das ewige Reich der Seligen. . . Ich habe mich selbst verurtheilt zu der Hölle ewigem Kerker. . . Doch über alles dieß habe ich das höchste Gut, die höchste Güte beleidiget, die mich mit solcher Liebe erschaffen, mit solchem Blute erlöset hat.

Doch sollte ich nicht Verzeihung hoffen von dem Gott, der sie so oft den armen Sündern versprochen hat? . . . Der sein Blut vergossen hat, um mich zu erlösen? . . . Der mich versichert, daß die Bekehrung eines Sünders ein Freudenfest ist für den Himmel? . . . Mißtrauen wäre hier die allerschrecklichste Sünde! . . .

Ach! mein Gott, ich fürchte alles von meiner Schwachheit, aber ich hoffe auch alles von deiner Güte. . . . Von nun an Leiden, Sterben, aber nie mehr Sündigen. . . Ja um so mehr will ich dich jetzt lieben, je mehr ich vorher gesündiget habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quadrupani, Carlo Giuseppe,

Unterricht zur Beruhigung ängstlicher Seelen in ihren Zweifeln

München 1836

Mor. 1293 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598026-9